

DIE POLITISCHE FUHRUNG BEI DEN SLOWAKEN

Von Ludwig von Gogólk

Wer sich der Aufgabe unterzieht, das vorliegende Thema zu behandeln, ist zur Objektivität und Vorurteilslosigkeit verpflichtet, obwohl der Gegenstand — als ein Stück gemeinsamen mittel- und osteuropäischen Schickals — nach wie vor voll beunruhigender Problematik ist. Die Frage nach der politischen Führung bei den Slowaken deckt sich zweifellos zum großen Teil mit der Frage nach ihrer Nationswerdung überhaupt: diese kleine Nation ohne Staat entstand letzten Endes als moderne Willensgemeinschaft („Nation“) nur zufolge des Wirkens ihrer gebildeten Schichten im vernationalen Zeitalter und aus der politischen Tätigkeit ihres nationalbewußten Mittelstandes im 19. und 20. Jahrhundert. Dadurch gehört unsere Fragestellung in den Kreis der allgemeinen, sowohl für den Osten wie den Westen Europas bedeutsamen Probleme, deren soziologischer Gegenstand die Rolle der „Elite“, der politisch maßgebenden Schicht im Leben der nationalen Gemeinschaft ist.

Die slowakische Frage, deren Entwicklung während der Neuzeit vielfältig mit der böhmischen Frage und der Problematik der politisch führenden Schichten bei den Tschechen verflochten ist, stellt sich innerhalb der ostmitteleuropäischen Staats- und Nationalfragen als geradezu klassischer Fall dar. Am Rande der deutschen Mitte Europas gelegen, stellt der geographisch-kulturelle Raum der Sudeten und Karpathen seit jeher eine staats- und rechtsgeschichtliche Einheit dar und die beiden führenden Nationen (Staatsvölker) — Magyaren und Tschechen bzw. ihre politisch führenden Schichten — haben im nationalen Zeitalter, d. h. seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert bis auf unsere Tage innerhalb dieser auf einander angewiesenen Räume erbittert mit einander um die Herrschaft über das Slowakentum gerungen. Dieser tschechisch-magyarische Kampf um die Slowaken und ihre Heimat ist unverkennbar eine der wichtigsten Ursachen der Tragödie, die 1919 beginnt und 1945 ihr vorläufiges Ende gefunden hat. Die Tatsache dieses Kampfes schenkt uns zugleich die — wenngleich bittere — Erkenntnis, daß auch die (im Vergleich zu den Russen, den Deutschen und den großen westeuropäischen Nationen) kleineren Nationen in keiner Weise frei sind von nationalimperialistischen Herrschaftsbestrebungen. Aus dieser Erfahrung erwächst die Einsicht, daß auch der Werdegang der ostmitteleuropäischen Staatsgebilde von machtpolitischen Gesetzmäßigkeiten beherrscht wird, ohne deren Kenntnis die vielfachen Erscheinungen ostmitteleuropäischer Geschichte, die unter der Bezeichnung „nationale Frage“ zusammengefaßt zu werden pflegen, nicht zu begreifen sind.

Insbesondere erscheint von hier aus die sich gegen Ende des 18. Jahrhunderts ausbildende romantische Volkstumsidee, die bisher fast ausschließlich als geistesgeschichtliche Quelle für die Entwicklung der Probleme der kleineren Nationen Ostmitteleuropas angesehen worden ist, als nur ein Teil der geschichtlichen Wirklichkeit; zieht man sie allein in Betracht, kann der gesamte Werdegang der Nationalfragen nicht erfaßt werden. Maßgebend ist sie lediglich für die Anfänge der Nationswerdung im 19. Jahrhundert, als die Entwicklung der ostmitteleuropäischen Völker noch vom Sprachlich-Kulturellen her begriffen werden kann. Jedoch können wir uns allein mit ihrer Hilfe des gesamten komplizierten Weges der Nationswerdung methodisch und theoretisch keineswegs bemächtigen. Volkstum, Sprache, Kultur, Volksgeist und geschichtliche Entfaltung gelten der Volkstumsidee nämlich als untrennbare Einheit: hingegen war ihr und den von ihr beeinflussten kulturhistorischen Methoden der Gedanke einer staatsgeschichtlich bedingten und von einzelnen gesellschaftlichen Schichten innerhalb des Volkskörpers verschieden stark beeinflussten Entwicklung einer Sprach- und Kulturgemeinschaft stets wesensfremd. So betrachtet, erscheint die Frage nach der politischen Führung bei den Slowaken — als Daseinsproblem eines um seine Eigenständigkeit ringenden Dreimillionenvolkes — nicht nur als Teilaspekt der ostmitteleuropäischen Volkstumsfragen, sondern als Musterbeispiel für die äußerst komplizierten Staats-, National- und Rechtsfragen des Sudeten- und Karpathenraumes. Als Volkstumsfrage trat die slowakische Frage erst zu Beginn des 19. Jahrhunderts hervor; ihre Vorgeschichte wie auch ihre staatspolitische Entfaltung in Ungarn bis 1918 und später innerhalb der Tschechoslowakei waren aber seit jeher soziologisch, d. h. von den das politische Bewußtsein des Volkes bildenden und tragenden Schichten her vorgezeichnet und das Slowakentum — eine an sich staatslose Nation — verdankt das Bewußtsein seiner selbst weder in den früheren Jahrhunderten noch auch im Verlauf des nationalen Zeitalters dem „Volkstum“, sondern den einander ablösenden Eliten. Ihre Geschichte — die Geschichte der politischen Führung — ist von Anfang an gleichbedeutend mit der Geschichte des Slowakentums schlechtweg.

Obwohl in der westlichen Historiographie recht verworrene und manchmal auch voreingenommene Meinungen zur slowakischen Frage zu beobachten sind¹ — als Quelle dieser lückenhaften Informationen erwies sich

¹ Siehe im allg.: A. F i s c h e l: Der Panslavismus. Stuttgart, 1919. — Dem bekannten sudetendeutschen (deutsch-mährischen) Historiker und Politiker erschien jede slowakische Regung im Vormärz und in der Ausgleichsepoche als unmittelbarste Folge der russischen Wühlarbeit in Österreich; seinem im übrigen gut informierten Werk mangelt es vollkommen an genauerer Schilderung (und Kenntnis) der Vorgänge in Ungarn, obwohl der Verfasser offensichtlich magyarischerseits beeinflusst wurde. — Der polnische Dichter Adam Mickiewicz kennt die Slowaken in seinen über die slawischen Literaturen am College de France um 1840 abgehaltenen berühmten Vorträgen (*Literatura Slowianska*, Džila, Tom XI. Warszawa, S. 37—38, 536—538), wenn er ihrer gedenkt, nur als „Volk der Tatra“, deren erster Mahner und Kundler J. Kollár ist; Graf Leo Thun, der tschechisierende österreichische Hoch-

die tschechische und magyarische führende Schicht und ihre zentralistisch-nationalstaatlich ausgerichtete Geschichtsschreibung —, erweist sich für jedermann, der sich mit den sudeten- und karpathenländischen Problemen befaßt, daß die Kenntnis der slowakischen Geschichte wegen ihrer Verflochtenheit mit den tschechischen und andererseits den magyarischen staatlichen und nationalen Fragen für die rechte Beurteilung der ostmitteleuropäischen Entwicklung unentbehrlich ist. Insbesondere ist die Frage nach der Führung des slowakischen Volkes seit 1790 keineswegs nur ein Problem der Sprach-, Schul- und Kulturentwicklung, sondern zugleich eines der wichtigsten politischen Probleme Ostmitteleuropas seit dieser Zeit überhaupt.

Im Mittelpunkt des slowakischen Ringens um Eigenständigkeit stand seit 1790 die historische Tradition der vornationalen Epoche. Diese historische Tradition war jedoch keineswegs die eines dumpf dahinlebenden Bauernvolkes, sondern von vornherein von der soziologischen Struktur her bedingt: es waren die höheren, ständischen Schichten, denen das Slowakentum seine Gestaltwerdung verdankte und das nach 1790 festzustellende Umsichgreifen der Volksidee deutschromantischer und großslawischer Prägung ist eigentlich als ideologische Folgeerscheinung eines Elitenwechsels zu betrachten².

feudale (der als österr. Unterrichtsminister des Neoabsolutismus die Einführung der tschechischen Sprache in den slowakischen Schulen 1850 das erstmalig durchsetzte) gilt ihm als Verfechter der slowakischen Sache; Štúr, Hurban usw. — also seine Zeitgenossen — sind Mickiewicz vollkommen unbekannt; als messianistischer Deuter der slawischen Humanität steht der polnische Dichter hinsichtlich der Slowaken unter dem Einfluß der Tschechen bzw. ihrer um jene Zeit westlich-liberal umbewerteten Hussiten-Ideen. — Robert Kann, der amerikanisch-österreichische Historiker: *The multinational Empire*. I—II. New York, 1950. II. Bd. S. 271, erwähnt die Slowaken als „the type of nation without independent national history“ und bezeichnet ihre Sprache und Kultur als einen Dialekt und eine Abart jener der Tschechen. — Hans Kohn: *Die Slawen und der Westen. Geschichte des Panславismus*. Wien, 1956 — hält die slowakische Sprache für einen „dem Mährischen artverwandten Dialekt“ (S. 17—36). — R. Kann und H. Kohn sind der Ansicht, das slowakische Kulturwerden beginne erst Anfang bzw. Mitte des 19. Jh. und dies nur unter dem Einfluß des romantischen Panславismus. — Theodor von Sosnicky: *Die Politik im Habsburgerreiche*. I—II. Berlin, 1913 (der Verfasser war unmittelbarer Vertrauter des Franz-Ferdinand-Kreises gewesen) ist auch der Meinung (II. Bd. S. 328), das slowakische Bewußtwerden nehme seinen Anfang erst im Vormärz und zwar unter dem Druck der Magyarisierung; — Hugo Haas: *Die Tschechoslowakei*. Wien—Leipzig—München (S. 476), ist der gleichen Ansicht. — Jene westeuropäischen Historiker und Publizisten, die sich — im Zusammenhang mit den tschechischen Problemen — mit dem Slowakentum auseinandergesetzt haben, z. B. G. Weil, R. W. Seton-Watson, R. Wickham-Steed, E. Denis usw., kennen die slowakische Frage nur als zeitpolitisches und durch das Tschechentum und das Magyarentum bedingtes Problem des 19—20. Jh.

² Nach magyarischer Auffassung der 1867er Epoche wurde die slowakische Bewegung nur als „Wühlarbeit gewissenloser panslawistischer Aufwiegler“ bewertet; — so Géza Balla im IX. Bd. der 1896 verlegten *Magyarország története* (Ungarns

Das Werden der modernen slowakischen Nation ist in den Anfängen ein höchst komplizierter Vorgang, aus dem gewisse, noch aus dem Mittelalter stammende Anregungen nicht wegzudenken sind. In diesem Zusammenhang ist daran zu erinnern, daß die einst ungeteilte Prager Universität, deren Ausstrahlung im 14. und 15. Jahrhundert auch die Welt des damaligen Ungarn — Magyaren, Karpathendeutsche, Siebenbürger Sachsen — stark befruchtete, auch für die slowakische Entwicklung von Bedeutung war. Die Slowakei, eingekeilt zwischen Böhmen, Mähren und Schlesien auf der einen, den magyarischen Kerngebieten auf der anderen Seite, im Vergleich mit der böhmisch-tschechischen und der ungarisch-magyarischen Entfaltung ein provinzielles Randgebiet ohne Mittelpunkt und eigenständigen Charakter, verdankt die Anfänge ihrer gebildeten Schicht im spätgotischen Zeitalter in mancher Hinsicht dieser Universität³. Dies im spätgotischen Zeitalter⁴ beginnende bewußte Werden entbehrte jedoch des neuzeitlichen Vorzeichens „tschecho-slowakischer“ Prägung. Die Ausstrahlung des deutschen und universalen Prag ins Nordkarpathenland war damals, wie die Urkunden zeigen, vor allem eine geistliche, wobei natürlich nicht vergessen werden darf, daß während der feudal-ständischen Periode in der zweinationalen, slowakisch-deutschen Hungaria Superior jegliche Kultur fast ausschließlich kirchlich gewesen ist. Das Schrifttum des sich gegen Ende des 14. Jahrhunderts im westslowakischen Waagtal entfaltenden, unter deutschem Recht lebenden slowakischen Bürgertums, wie es die Quellen von Sillein und die ersten slowakisch-sprachigen Innungen bezeugen, war rein privatrechtlichen und gewerblichen Charakters und erhob — obwohl gewisse tschechische Wissenschaftler, z. B. V. Chaloupecký, es nach 1920 unkritisch anders gedeutet haben⁵ — keinerlei Anspruch auf höhere geistig-menschliche Gesittung oder gar nationale Selbstbehauptung. Ein profanes, auf juristisch und humanistisch gebildete Laien — d. h. Angehörige des mittleren Adels — zurückgehendes Urkundenschrifttum tritt uns erst in der Zeit der Ungarn- und Böhmenkönige Matthias Corvinus, Wladislaw II. und Ludwig II. Jagiello entgegen — auch dies im westslowakischen Raum, der den Einflüssen Prags und der böh-

Geschichte, hg. Alexander Szilágyi); nach Julius Szekfü: Magyar történet (Magyarische Geschichte) Budapest, 1936, Bd. V., S. 365 — ist das politische Bewußtwerden der Slowaken Anfang des 19. Jh. eine Folge von volkssprachigen Ansprüchen, die naturrechtlichen Gepräges und demzufolge als staatsfeindlich galten.

³ Br. Varsík: Slováci na pražskej univerzite do konca stredoveku, Bratislava, 1925 (Die Slowaken an der Prager Universität bis zum Ende des Mittelalters) und Vznik a rozvoj miest na Slovensku, Historický časopis, VI. 1958, S. 173 (Entstehung und Entwicklung der Städte in der Slowakei).

⁴ Da dem Mittelalter in der Slowakei keine besondere eigenständige Tendenz zusteht und da das Nordkarpathenland um jene Zeit durch die ungarisch-königliche und deutsch-städtische Architektur ein gotisches Gepräge erhielt, bedienen wir uns notgedrungen dieser Terminologie.

⁵ Br. Varsík: K udomácnení češtiny na Slovensku. Historický časopis, IV., 1956, S. 170—234; weiterhin von demselb. Verfasser die Fortsetzung dieser Arbeit in Historický časopis, VI., 1958, S. 93 (Zur Einbürgerung der tschechischen Sprache in der Slowakei).

mischen Stände ausgesetzt ist⁶. Dieses Urkundenschrifttum, in dem man die ersten Anfänge eines slowakischen Kulturwerdens zu erblicken hat, war von Anfang an auch privatrechtlichen und nordungarisch-ständischen Charakters. Es zeugt — genau so wenig wie kirchliche Schriftdenkmäler in altslowakischer Sprache, die infolge der josephinischen Kirchenreform und der dadurch in den Archiven der nordungarischen Kapitel und Klöster angerichteten Verheerungen nur recht spärlich überliefert sind — von keinerlei nationaler Willens- und Meinungsäußerung im Sinn der modernen „tschechoslowakischen“ Einheitsfiktion⁷. Auch ein neuzeitlich anmutendes slowakisches Sprachbewußtsein ist ihm fremd. Ihre Verfasser waren Notare, Juristen und Komitatsadlige, deren Sprache eine Reihe rein örtlich bedingter Eigenheiten aufweist. Aber bereits in diesen ständisch bedingten Dokumenten bezeichnen sich die Verfasser — die ersten Vertreter einer slowakischen Bildungsschicht — als „Slowaken“ und ihre Sprache als „slowakische“ Sprache — nicht anders als alle Autoren des konfessionellen Zeitalters seit 1526. Was die Prager Universität angeht, so wissen wir, daß dort mehrere Slowaken — Kleriker, kanonische Juristen, aber seit Ende des 15. Jahrhunderts auch komitatsadlige Laien — herangebildet worden sind. Ihre Bildung war ausschließlich universal-kirchlicher Natur, sie bewegte sich nicht in den sog. „tschechoslowakischen“ Bahnen. Also war es die katholische Kirche bzw. ihre durch die ungarischen Könige aufgebaute Organisation, die damals, als die Slowakei als Rand- und Kolonisationsgebiet Ungarns dahinlebte, das Nordkarpathenland und das durch die magyarische Landnahme im 10. und 11. Jahrhundert um seine altslowakisch-pannonische Herrschaft gebrachte Slowakentum endgültig dem Westen gewann.

Der neuzeitlichen tschechischen und magyarischen Geschichtsschreibung, der die im Vormärz errungene staats- und nationalpolitische Position des tschechischen bzw. des magyarischen Volkes ideologisch zugrunde liegt, erscheinen die staatsrechtlich unselbständigen Slowaken als primitives Bauernvolk. Diese sozialgeschichtliche Voreingenommenheit der tschechischen und magyarischen Historiographie, die ihrerseits einer unitarisch-zentralistischen Nationalstaatsidee verpflichtet war⁸, läßt sich auf die Herren-

⁶ Br. Varsík: Slovenské listy a listiny z 15. a 16. storočia. Bratislava, 1956 (Slowakische Briefe und Urkunden aus dem 15.—16. Jahrh.)

⁷ L. Novák: Najstaršia, doteraz neznáma česká listina z Slovensku. *Linguistica Slovaca*, III. 1941, S. 130 (Die älteste, bisher unbekannte tschechische Urkunde in der Slowakei). — J. Stanislav: Dejiny slovenského jazyka. I-III. Bratislava, 1958, S. 57, 60 (Geschichte der slowakischen Sprache).

⁸ Zur Herrenvolk-Theorie der Magyaren in der Ausgleichsepoche sind die Schriften der Historiker Gustav Beksics, Géza Ballagi, Heinrich Marczali, J. Karátsorny usw. zu konsultieren; die magyarischen Slawisten in der Zwischenkriegsepoche J. Melich und St. Kniezsa (beide magyarisierte Slowaken) huldigten auch der gleichen Auffassung. Die magyarische Publizistik (1867—1944, z. B. E. Rákosi (Kremsner), Franz Herczeg (Herzog), B. Grünwald, St. Milotay, A. Pethő usw., hat in dieser Hinsicht einen ungeheueren Einfluß auf die Geschichtsschreibung ausgeübt. Hervorragendste Vertreter der

volk-Einstellung dieser beiden Nationen bzw. ihrer führenden Schichten zurückführen. Dabei entfaltete sich das tschechische Bewußtsein seit dem Vormärz in die sog. bürgerlich-westliche Richtung, während die unitarisch-magyarische Nationalstaatsideologie auf einer Umdeutung des ständisch-altungarischen Staatsrechts beruhte. Nach der fast genialen Fiktion des Gesetzbuchs von Stefan Werbőczy (1514) wurden alle Stände und Adligen Ungarns — ohne Rücksicht auf Volks- oder Sprachzugehörigkeit — als unmittelbare Nachfahren der altmagyarischen Eroberer betrachtet; nur hinsichtlich der nichtständischen Einwohnerschaft — städtisches Bürgertum, Gewerbetreibende, Leibeigene — hat das Werbőczy'sche Gesetzbuch die vielnationale Zusammensetzung der Bevölkerung des Stefansreichs berücksichtigt. Infolgedessen haben die ersten Regungen des magyarischen Nationalismus nach 1780/90 ständisch-patriotische Gestalt und die Zugehörigkeit zur magyarischen Sprachgemeinschaft erscheint seither als Kennzeichen der Zugehörigkeit zur historisch-staatstragenden Herrschicht im Lande⁹. Alle magyarischen Deutungen — und seien sie noch so sehr um objektive Erkenntnisse bemüht — entbehren des Hinweises auf die Tatsache, daß die Vertreter der staatspolitisch noch unbewußten, sprachlich und volklich aber von Anfang an bewußten slowakischen Kultur bis 1790 ausschließlich Adlige, Humanisten, Juristen, ja: manchmal sogar Hochfeudale waren — also eben jener Schicht zugehörten, die Werbőczy und seine Nachfahren ausschließlich für das Nationalmagyarentum reklamierten. Hier zeigt sich der nationalimperialistische, der „Herrenvolk“-Charakter der von Anfang an staatspolitisch orientierten und bewerteten magyarischen Volkstumsidee. Auch die moderne, ideengeschichtlich und soziologisch objektiver urteilende Schule Valentin Hóman und Julius Szekfű kennt bis 1790 nur ein amorph-ungeschichtetes slowakisches Volkstum. Sie hat ihm allerdings dadurch einen, wenn auch geringen Spielraum geschaffen, daß sie die konfessionsgebundenen — katholischen wie evangelischen — Anregungen innerhalb der slowakischen Entwicklung Nordungarns seit dem 18. Jahrhundert zur Kenntnis genommen hat. Die tschechischen Urteile hingegen sehen in der slowakischen Vergangenheit und im neuen Werden seit 1790 nur Zeichen der provinziellen Rückständigkeit eines unterjochten und entwicklungsgehemmten Bauernvolkes: hier offenbart sich der städtische, klein- und großbürgerliche Grundzug tschechischen Daseins, zugleich aber auch die moderne, im Sinn eines „tschechoslowakischen“ Unitarismus und Zentralismus ausgelegte Staatsidee der Heiligen Wenzelskrone, der jede Sonderung

tschechischen Herren- und Kulturvolkidee waren der Historiker Fr. Palacký, der Dichter A. Heyduk, die Historiker Fr. Pastrnek, F. P. Píč und Z. Tóbolka; des historisch-politischen Publizisten F. Peroutka ansonsten bedeutende Werke (z. B. *Budování státu*, Praha I—IV) sind auch voll dieses Sendungsbewußtseins angesichts der Slowaken.

⁹ Julius Szekfű, Führerpersönlichkeit der ideengeschichtlich eingestellten und in den Nationalitätenfragen schon objektiveren neuen magyarischen Historiographie, kennt auch nur ein „slowakisches Volkstum“, aber keine bewußte slowakische Nation bzw. nation- und volksbewußte Führungsschicht.

der Slowakei als von vornherein wesensfremd und daher abzulehnen erschien¹⁰. Daher arbeitete das neutschechische Nationalbewußtsein, wenn es um die Slowakei ging, deren historisches Werden von sozialen Schichten getragen wurde, die dem böhmisch-tschechischen Staatsgedanken weder ein- noch unterzuordnen waren, stets mit sprachkulturell-naturrechtlichen Fiktionen. Andererseits erblickte man im slowakischen Volkstum eine Art Hilfe gegenüber der zur Angstpsychose gewordenen „deutschen Umklammerung“. So wurde alles, was sich im slowakischen Bereich vollzog, seit dem Vormärz einer unitarisch-zentralistischen „tschechoslowakischen“ Geschichtsfiktion untergeordnet. In den frühen Wegbereitern einer eigenständig-slowakischen Entwicklung erblickten diese modernen tschechischen Umdeuter nichts als die Pioniere einer auf das Tschechentum bezogenen Zukunft, die gegen einen von magyarischer Seite seit 1790 einsetzenden Entnationalisierungsdruck durchzusetzen war.

Einige Beispiele mögen das beleuchten. Die tschechischen Kategorien „Volk“ und „Nation“ — beinahe alle der deutschen Romantik entlehnt und im Vormärz slawisiert — stehen der nordungarisch-slowakischen Entwicklung fast unbeholfen gegenüber: die tschechischen Deuter der slowakischen Vergangenheit — typische Vertreter eines kolonial anmutenden Kulturimperialismus, wie etwa V. Chaloupecký und A. Pražák — vernachlässigen jenes ideen- und sozialgeschichtliche Phänomen, wonach das Volkstum der Slowaken bzw. die ihm entstammende moderne Nation als Gesinnungs- und Willensgemeinschaft, keineswegs von Ewigkeit her im Schoß eines vermeintlich einheitlichen, Urwestslawentums tschechischer Prägung vorhanden war, sondern das Ergebnis von, einander vielfach überkreuzenden wirtschaftlichen, rechtsgeschichtlichen, soziologischen und staatspolitischen Kräften gewesen ist, deren Entwicklungsphasen die Slowaken abgesondert von den Tschechen durchgemacht haben. Chaloupecký — als Erforscher der tschechischen Sozialgeschichte sehr beachtenswert, als Deuter slowakischer Geschehnisse hingegen typischer Vertreter der tschechischen „Überschichtungs“-Ideologie — sieht daher in den Slowaken ein Kolonistenvolk tschechisch-mährischer Herkunft ohne eigene Führungsschicht. Die ersten Denkmäler der slowakischen Sprache und der slowakischen bürgerlich-städtischen Entwicklung läßt er lediglich als Hinweise auf die in die Vergangenheit rückprojizierte „tschechoslowakische“ Einheitsidee gelten. Das gleiche gilt für A. Pražáks Darstellung der slowakischen Literatur- und Kulturgeschichte¹¹, einem in bibliographischer Hinsicht reichhaltigen Werk. Pražáks Vorgehen ähnelt verblüffend dem Verfahren seiner magyarischen Fachkollegen — freilich mit tschechischem Vorzeichen. Im alten, übernatio-

¹⁰ S. darüber die tschechischen Literaturgeschichten von J. Vlček und J. Jakubec; beide Autoren behandeln in ihren Arbeiten den slowakischen Werdegang nur im Anhang, sie können nicht anders tun...

¹¹ A. Pražák: *Dějiny slovenské literatury*. Praha, 1950 (Gesch. der slow. Literatur) S. 127; weiterhin von demselb. Verfasser: Jan Jessenius, Čas., 1921, S. 141 und Martin Rakovský: *Ročenka vědeckých ústavov*. Bratislava, 1934.

nalen Prag erblickt er die Verkörperung der tschechisch-westslawischen Gesamtkultur und jede slowakische Erscheinung wird als Vergegenwärtigung einer tschechoslowakischen Sprach- und Kultureinheit umgedeutet. Das gilt z. B. von manchen großen Gestalten der frühreformatorischen slowakischen Bildungsschicht, wie etwa von den Humanisten Benedikti oder Ján Silván-Sylvanus u. a., die, — ohne ihr staatspolitisch unartikulierte Slowakentum zunächst zu verleugnen, an der slawisierten Alma Mater Pragensis im 16. Jahrhundert willkommen geheißen — schließlich in dem, unter Maximilian II. und Rudolf II. seine „goldene Epoche“ erlebenden tschechischen Humanismus aufgegangen sind. Übrigens ist ihrem Wirken jegliches tschechische National- und Staatsbewußtsein fern; das zeigen ihre lateinischen oder slawischen Werke deutlich. Sie kamen als wandernde Humanisten nach Böhmen, verjagt von der sich nach 1526 ihrer Heimat, der Hungaria Superior, bemächtigenden ständischen Anarchie, die eine Folge der Dreiteilung Ungarns gewesen ist. Es ist ferner geradezu als Geschichtsfälschung zu bezeichnen, wenn A. Pražák Vertreter der frühen slowakischen oder deutschböhmischen Bildungsschicht — wie z. B. B. Martin Rakovský oder Johannes Jesenius — für die moderne tschechoslowakische Einheitsfiktion beansprucht. Martin Rakovský, der lateinisch schreibende Humanist und Staatstheoretiker, war Nachkomme eines vornehmen mittelslowakischen Geschlechts, in dessen Bereich die slowakische Schriftsprache heimisch war; mehrere seiner Söhne studierten seit 1500 in Prag. Seine umfangreichen, in Prag entstandenen Werke — typische Produkte humanistischen Denkens über ein gerechtes Staatswesen — hat er dem Ungarn- und Böhmenkönig Maximilian II. gewidmet. Johannes Jesenius, Arzt und Humanist, eine Zierde der Prager Universität, war ebenfalls Sproß jenes mittelslowakischen Adels, der das Kulturwerden seines Volkes und seiner Sprache bis zum Ende des 18. Jahrhunderts maßgebend beeinflusste. Seine Vorfahren entstammten der noch heute existierenden uradligen Familie Jesenský — es gibt auch eine magyariserte Linie dieses Geschlechtes —; sie sind Anfang des 16. Jahrhunderts nach Schlesien ausgewandert und im dortigen Deutschtum aufgegangen. (Der wechselseitige, natürliche Assimilierungsprozeß, durch den Slowaken und Karpathen- sowie Sudetendeutsche einander näherrückten, ist wohlbegründet und völlig begreiflich, da der slowakische Hoch- und Mitteladel und die ihm folgende evangelische Bildungsschicht im vornationalen Zeitalter vollkommen deutsch-lutherisch orientiert waren; nicht die nationale, sondern die konfessionelle Lage entschied damals über das Gemeinschaftsbewußtsein.) Johannes Jesenius-Jesenský, Märtyrer der Tragödie von 1621, hat sich übrigens zeit seines Lebens zum Deutschtum bekannt, sich aber zugleich als „eques Hungaricus“ bezeichnet — typisch für den slowakischen Adel jener Zeit.

Einen ähnlich bezeichnenden Fall begegnen wir in der bereits erwähnten Arbeit von A. Pražák, wenn dort Sebastianus Ambrosius, der zipserdeutsche Humanist aus Käsmark, als Mitbeteiligter am tschechoslowakischen Kultur-

werden erwähnt wird¹². Sebastianus Ambrosius, dessen Nachfahren in dem von den Karpathendeutschen reformierten und kulturell-konfessionell ganz auf Wittenberg bezogenen Slowakentum aufgingen — zuerst als geistliche Autoren, dann (im Lauf des 18. Jahrhunderts) als gebildete Komitatsadlige und konfessionelle Autoren, die in slowakischer Sprache schrieben —, war ein hervorragender humanistischer Dichter und Ideologe sowie Publizist des Widerstandes gegen die türkische Eroberung. Seine Beziehungen reichten von Käsmark bis Wien und Prag und durch ihn wurde der deutsche Westen eigentlich zum ersten Mal eingehender über das Karpathenland unterrichtet. Seine Korrespondenz mit dem Vlamen Hugo Blotius, dem Günstling Rudolfs II. und Begründer der „Bibliotheca Palatina“ — sie liegt im Haus-, Hof- und Staatsarchiv in Wien — ist eine der wichtigsten Quellen für die karpathenländische Kulturentwicklung jener Zeit. A. Pražák sieht in Sebastianus Ambrosius ob seiner Beziehungen zu Prag eine Gestalt der slowakischen bzw. gesamttschechoslowakischen Kulturgeschichte¹³. Die Tatra-Idee, das Sinnbild der späteren slowakischen Dichtung im Geist slowakisch-nationaler Eigenständigkeit, erscheint tatsächlich zum ersten Mal in Ambrosius' Schriften; sie war ursprünglich Ausdruck der damals bei den Karpathendeutschen vorherrschenden Theorien über Restgermanen und Gepiden, d. h. im deutschen Sinn konzipiert. Nun gilt diese Idee seit Štúr und Hurban als Sinnbild der slowakischen Freiheit. Sie entstand aber keineswegs nur aus den romantischen Vorstellungen jener politisierenden Bildungsschicht, die die Sache der Slowaken um 1840 endgültig von der tschechischen Vorherrschaft befreite und das Tatra-Symbol zum Wahrzeichen des nationalen Widerstandes gegen die tschechischen und magyarischen Herrschaftsansprüche erhob. Als neuzeitliche tschechische Historiker — neben A. Pražák auch der bekannte Literaturwissenschaftler J. Jakubec — sich mit der letzten Phase der slowakischen Nationswerdung auseinandersetzen und in Štúrs Wirken eine der größten Tragödien der tschechischen Geschichte sahen, verdamnten sie nicht nur die im Vormärz erfolgte „Spaltung“ zwischen Slowaken und Tschechen, sondern verurteilten auch die nationale Mystik der slowakischen Dichtung, in deren Mittelpunkt die beinahe religiös verehrte Tatra-Idee stand¹⁴.

Die Ideengeschichte dieses Symbols ist für die Ausbildung der slowakischen Führungstraditionen bemerkenswert. Die slowakische Bildungsschicht — in sozialer Hinsicht nordungarisch-ständisch, kulturell-konfessionell aber auf Wittenberg und andere deutsche Universitäten ausgerichtet — erwarb sich die Elemente ihrer Kultur seit dem 16. Jahrhundert auf kar-

¹² A. Pražák :: Děj. slov. lit. S. 119—122, 144—147.

¹³ Sebastianus Ambrosius in: Epistolae ad Hugonem Blotium. Österr. Nationalbibliothek, Wien, Handschriftensammlung, 9737^z — 14—18.

¹⁴ J. Jakubec : Dějiny literatury české. I—II. Praha, 1934, Bs. I, S. 868—924 (Gesch. d. tschech. Lit.); weiterhin: A. Pražák : Hegel bei den Slowaken, im Sammelwerk: Dm. Cyžewskij: Hegel bei den Slawen. Reichenberg, 1934, S. 397 bis 430.

pathendeutschen Schulen, die ihrerseits innig mit dem Reich und Böhmen verbunden waren. So erfüllte sich die frühe slowakische Literatur von Anfang an mit deutsch-evangelischem (auch mit protestantisch-sudetendeutschem) Ideengut. Jene Geisteshaltung, die das damalige städtische Patriziat kennzeichnete — eine wirtschaftlich begründete, manchmal auch national gefärbte Abneigung gegen das ständische und ländliche Slowakentum —, war den karpathendeutschen Schulen und Akademien seit jeher wesensfremd. Auf diese Weise nahm die, ursprünglich zipserdeutsche Tatra-Idee schon Anfang und Mitte des 18. Jahrhunderts gewisse slowakische Elemente in sich auf, wie es z. B. in den Schriften des großen Gelehrten Matthias Bél und des käsmarker deutsch-slowakischen Magisters Georg Bohus-Benický — übrigens Béls Meister und Vorgänger — deutlich zu erkennen ist. Der junge P. J. Šafárik, einer der bedeutendsten Miturheber der allslawischen Ideologie, wurzelt ebenfalls im Fruchtboden des Zipser Unterrichtswesens, das die Tatraforschung eifrig pflegte. Später fand er seine Heimat im slawischen Prag — sein Erstlingswerk, gefördert von Zipser Adligen, nämlich dem josefinischen Wirtschaftsreformer Gregor v. Berzeviczy und dem Vizegespan v. Mariássy, war ein kleiner Gedichtband unpolitischen Inhalts, der von Klopstock, Geßner und Matthisson beeinflusst war: „Musa Tatranská z lyrau slowenskau“ (1812)¹⁵. Von Šafárik, dem durch die volksbewußte neue Generation Štúrs und Hurbans von Anfang an angehimmelten bahnbrechenden Kündler der allslawischen Idee, hat die deutsch-romantisch beeinflusste slowakische Freiheitsbewegung die Tatra-Idee übernommen und sie sogleich mit nationalpolitischem Inhalt erfüllt. So erreicht dieses, ursprünglich karpathendeutsche Symbol, slowakisch umgeprägt seine Vollendung. Die slowakische und karpathendeutsche Ideengeschichte — genau: die Geistesgeschichte der gehobenen kulturtragenden Schichten des Landes — ist reich an ähnlichen verwickelten Vorgängen, deren Darstellung und Deutung mit den Methoden einer unitarisch-nationalstaatlichen tschechischen oder magyarischen Historiographie unmöglich ist.

So verdankt das Slowakentum seine ersten nationalen und sozialgeschichtlichen Antriebe nicht dem vegetativ-unbewußten „Volkstum“, sondern dem nordungarischen Ständewesen und den auf dasselbe einwirkenden karpathendeutschen Einflüssen. Das Archivmaterial der Slowakei bezeugt, daß der nordungarische Adel bis zum Ende des 18. Jahrhunderts slowakisch sprach und schrieb. Auf die kulturhistorische Bedeutung dieser, inhaltlich privatrechtlichen Urkunden hat die slowakische Geschichtsschreibung — angefangen von Fr. Sasínek und J. Škultéty bis zu Br. Varsík — mehrmals hingewiesen. Demgegenüber betont die neuere wirtschaftsgeschichtliche Forschung — vor allem die bahnbrechende Tätigkeit A. Kavuljaks — die Rolle

¹⁵ Über die Tatra-Idee Zipser-deutschen Ursprungs s. im allg.: J. Lipták: Geschichte des evan. Distriktual-Lyzeums a. B. in Kesmark, Kesmark 1933.

des Großgrundbesitzers bei der Volk- und Nationswerdung¹⁶. Das in Nordungarn seit dem 13. Jahrhundert erneut hervortretende Slowakentum erhielt seine frühen Gesellschafts- und Wirtschaftsformen vom Adel, der slowakischer Herkunft war und — wie urkundlich nachweisbar — in seiner überwiegenden Mehrheit auch slowakisch sprach und schrieb. Die Ergebnisse der modernen slowakischen Forschung entsprechen in dieser Hinsicht keineswegs dem romantisch präkonzipierten, statischen Prinzip des ewig ureigenen Volkes und den Idealen, denen die Theorie von der ewig unwandelbaren Volksseele zugrunde liegt. Die geschichtlichen Tatsachen entsprechen ferner in keiner Weise der großslawischen oder tschechoslowakischen Einheitsfiktion, die nichts weiter als romantische Umwertungen des deutschen Sprach- und Kultureinheitsgedankens — bezogen auf das tschechische oder slowakische Dasein — sind. Alle lateinisch, deutsch oder slowakisch verfaßten Urkunden über das kulturelle Werden Nordungarns zeugen für die ständische Herkunft slowakischen Wesens; dies widerspricht den romantischen oder modernen nationaldemokratischen Theorien, entspricht aber manchen allgemeingültigen europäischen Erkenntnissen über die Gesetzmäßigkeit der Nationswerdung.

In dieser Hinsicht spielt auch die Lage der Slowakei eine Rolle, wie sie sich zufolge der magyarischen Landnahme und Staatsgründung im 10. Jahrhundert ergeben hat. Aus wehr- und geopolitischen Gründen wurde das an der Südabdachung der Karpathen gelegene Nordland dem christlichen ungarischen Königreich völlig eingegliedert. Dadurch wurde das Slowakentum nicht nur seiner Eigenstaatlichkeit sondern auch der Möglichkeit einer autonomen Entwicklung beraubt. Die mittelslowakische Groß-Župa des Magisters Donč und das halbsouveräne Fürstentum des Geschlechts Balassa in Altsohl (Zvolen) wurde unter den letzten Arpadenkönigen und durch die Anjou-Herrscher in das gesamtungarische Komitatsystem einbezogen. Das feudale Geschlecht der Grafen Balassa ging — wie viele altslowakisch-pannonlawische Geschlechter — im Ungarn(Magyaren)tum auf, um die ungarische multi- bzw. supernationale Feudalklasse zu ergänzen. Baron Valentin Balassa — Held, Humanist, unbändiger Renaissancemensch — ist eine der größten Gestalten der magyarischen Literatur der Zeit; sein Leben und sein bezaubernd reiches dichterisches Werk wie auch die von ihm kündenden Volksgedichte und -gesänge sind aus den blauen Landschaften der Liptau und Altsohls nicht wegzudenken. Italienisch beeinflusst, dichtete er auf magyarisch, doch weist sein Werk eine Menge slowakischer Elemente auf. Wie die ganze nordungarische Herrenklasse seiner Epoche, war er zwei-, ja dreisprachig; die slowakische Literatur verdankt ihm die ersten

¹⁶ A. K a v u l j a k : Historický mestopis Oravy, Bratislava 1954; Hrad Orava, Turč. Sv. Martin 1927; Valaši na Slovensku (Die Walachen in der Slowakei) in Sborník na počest J. Škultétyho. Turč. Sv. Martin, 1933 (S. 336); Orava v. 13. storočia. Sborník Matice Slovenskej, XIII., 1935, S. 387 (Das Komitat Orava im 13. Jh.). — J. Macúrek, der mährische Historiker, hat in mehreren Arbeiten, 1954—1956 im Slezský Sborník veröffentlicht, Beiträge zu dieser Frage gebracht.

Liebesgedichte. In ihm vergegenwärtigte sich zum ersten Mal — sinnfällig an bedeutsamem Ort zu wichtiger Stunde — die slowakische Nationalität: anlässlich der Krönung Maximilians II. in Preßburg trat er in slowakischer Volkstracht vor den Herrscher und führte einen slowakischen Hirtentanz vor. Des hochadligen Jünglings Dichtung zeigt, wie innig das nordungarische Ständewesen mit dem Slowakentum verbunden war¹⁷. Eine sozialgeschichtlich neue Epoche ergibt sich erst mit der Magyarisierung des Adels zu Ende des 18. Jahrhunderts. Jetzt tritt eine neue slowakische Führungsschicht, nunmehr bürgerlicher Herkunft hervor. Ungeachtet ihres nationaldemokratischen Programms bemerken wir in ihr viele, nur aus der früheren ständischen Abhängigkeit zu erklärenden Erlebnisinhalte und Voreingenommenheiten.

Die Ursache der komplizierten nationalen und sozialen Lage der Slowakei war die politische und staatliche Überschichtung durch das mittelalterliche ungarische Königreich. Die ungarische Herrschaft über den Norden des Landes und die Slowaken war jedoch bis 1790 lediglich staatsrechtlich und verwaltungstechnisch, nicht jedoch magyarisch-national. Dazu war das alttürkische Magyarentum, wenn auch wohl politisch äußerst begabt, zahlenmäßig zu schwach; es konnte den Karpathenbogen bevölkerungsmäßig nicht ausfüllen. Andererseits waren die Staatsprinzipien der christianisierten alttürkischen Herrschersippe des großen Königs Stefan des Heiligen von Anfang an universal: das alttürkische Gefolgschaftsprinzip vermählte sich mit der aus dem Westen entlehnten karolingischen Idee. Das Nationale spielte beim Aufbau der christlichen ungarischen Monarchie zunächst keine Rolle, hatte sich doch die volkliche Umschmelzung des von den magyarischen Eroberern vergewaltigten pannonisch-altslowakischen Slawentums bereits früher vollzogen als die christliche Staatsgründung. Der Schwerpunkt der magyarischen Besiedlung lag in Pannonien. Diese Landschaften — einst Sitz der zwischen Deutschtum und Byzanz zur Schaukelpolitik gezwungenen altslowakisch-pannonischen Führerschicht — wurden nun von der Arpadensippe und ihren Gefolgschaften in Anspruch genommen und dem Slowakentum entfremdet. Auch die Altslowaken waren zu wenig zahlreich gewesen, um den gesamten Karpathenraum besiedeln zu können. Andererseits war ihre eigentliche Heimat, die Südabdachung des Gebirges, von uneinheitlicher geographischer Beschaffenheit — so konnte ihr Volkstum zwar erhalten bleiben, doch mußte es sich von der magyarischen Mitte her beherrschen lassen. Dabei ist es das während der Kämpfe mit den magyarischen Eroberern und den spätkarolingischen Deutschen zerstörte slowakische Staats- und

¹⁷ Über Baron Valentin Balassas Beziehungen zu Nordungarn und dem Slowakentum s. A. Eckhardts magyarische Darstellungen und Quellenausgaben, in denen auch das Slowakische in V. B.s Dichtung berücksichtigt wurde: Balassa Bálint, Budapest o. J.; Az ismeretlen Balassi Bálint, Budapest 1943 (Der unbekannte B. B.); Balassi Bálint Összes Művei I—II, Budapest 1955 (V. B.s sämtliche Werke). — V. B.s slowakische Liebesdichtungen befinden sich in „Credulus et Julia“, Österr. Nationalbibliothek, Wien, Handschriftensammlung.

Verwaltungssystem, das die Grundlage für die Verfassung der christlichen Ungarn-Monarchie bildete. Die Altslowaken und Pannonslawen ihrerseits hatten diese Organisation einst aus dem Karolingerreich entlehnt. So stellt sich die Raumeinheit der Verwaltung Ungarns — die „Župa“ (magy. „megye“ aus dem slow. „medzi“, „meždu“ usw. = Grenze) — als eine ursprünglich karolingische, jedoch ihre slawische Urbezeichnung beibehaltende Einrichtung dar. Auch viele Ortsnamen heute rein magyarischer Gebiete zeigen die slowakische Grundlage. Freilich stand die nach Süden geöffnete, von vertikalem Flußsystem bewässerte dreigeteilte Einheit des Raumes jener Entwicklung zur Autonomie, über die etwa Siebenbürgen und Kroatien als Nebenländer des christlich-ungarischen Archiregnums verfügten, von vornherein im Wege. Daran änderte sich auch nichts, als sich der Schwerpunkt des ungarischen Staates nach der Eroberung Ofens durch die Türken (1526) in die Slowakei verschob und dieses Land zur Bastion des christlichen Mitteleuropa wurde¹⁸. Slowaken, Magyaren und Karpathendeutsche kämpften gemeinsam gegen die Türken und — als Evangelische — gegen Habsburg, und diese tragische Epoche bildete zugleich die erste Glanzperiode slowakischer Kultur ständisch-konfessionellen Gepräges. Andererseits befestigte sich im Verlauf jener fünf Jahrhunderte jene christlich-universale Suggestion, die dem das Karpathenland neugestaltenden apostolisch-ungarischen Königtum eigen war.

Jede laizistisch-nationale Kultur wird von politisch mündig gewordenen Schichten und Einrichtungen getragen — von Ständen, Städten, Fürstenthöfen. Anders als das in Kroatien, in Siebenbürgen oder bei einigen deutsch-ungarischen Gemeinwesen der Fall war, als in spätgotischer Zeit wie überall in Europa nationalsprachliche und -kulturelle Ansprüche geltend gemacht wurden, besaßen die Slowaken keinen Fürstenhof und keine Hauptstadt und die Stände Nordungarns, obwohl slowakischen Ursprungs und slowakisch sprechend, sind aus wirtschafts- und kulturgeschichtlichen Gründen dem gesamtungarischen Werdegang gefolgt. Auch hier muß die kulturelle Einwirkung Prags — nunmehr slawische Hauptstadt Böhmens — während des

¹⁸ Neben H. Hassingers *Die Tschechoslowakei*, wo die politische und Wirtschaftsgeographie des Nordkarpathenlandes ausführlich behandelt wurde, ist G. Podhradskýs magyarisch verfaßte Arbeit, die ihrer Sprache wegen der europäischen Öffentlichkeit vollkommen unbekannt geblieben ist, die tiefgehendste Darstellung der historischen Geographie der Slowakei: *A történeti, földrajzi és gazdasági és kultúrgeográfiaja*, Budapest 1922 (Die historische, wirtschaftliche und Kulturgeographie des von Slowaken bewohnten Oberlandes). S. darüber weiterhin: Ján Hromádka: *Všeobecný zemepis Slovenska*, in: *Slovenská, Vlastiveda*, Bratislava 1943, S. 199. — Über den deutschen Kulturlandschafts-Charakter der Slowakei, S.: V. Chaloupecký: *Staré Slovensko*, Bratislava 1923, S. 252; Hans Kaser: *Der Volks- und Kulturboden des Slowakeideutschtums*, Breslau 1934; Franz Riedl: *Das Deutschtum zwischen Preßburg und Bartfeld*, Berlin 1940; F. X. Krones: *Zur Geschichte des deutschen Volkstums im Karpathenlande*, Grazer Universitätsfestschrift 1878; B. Beráneks und A. Malaschofskys verschiedene Arbeiten haben zu diesem Problem auch manches beigetragen.

15. Jahrhunderts in Rechnung gestellt werden: in jener Zeit erlebte die tschechische Sprache ihre erste Blüte und die slowakische Sprache erlag ihrem Einfluß, denn sie war nicht die Sprache einer „Staatsnation“. Seit Ende des 14. Jahrhunderts begann die mährisch-provinzielle Form des Hochtschechischen sie zu beeinflussen. So übernahmen die politisch mündig werdenden Schichten — Adel und Bürgertum — die mährische Spielart der mittelalterlich-tschechischen Kanzleisprache, um sie gleich von Anfang an für ihre eigenen Zwecke umzugestalten, d. h. mit landeseigenen, urwüchsig-dialektischen Slowakismen zu erfüllen¹⁹. Als protestantische Tschechen im 16. und 17. Jahrhundert mit den slowakischen Emigranten in Deutschland in Berührung kamen, haben sie diese slowakische Schriftsprache sofort als provinziell und artfremd empfunden²⁰. In dieser Mischsprache — wie sie bezeichnet wurde — schrieben Adel, Bürgertum und geistliche Schriftsteller bis zum Ende des 18. Jahrhunderts. Dieser Sachverhalt entsprach der damaligen slowakischen Gesellschaftsgliederung: dem Adel, dem Bürgertum und den gebildeten Schichten erschien das Nationale noch als wesensfremd und infolge der staatsrechtlichen Unselbständigkeit war auch das Kulturbewußtsein voll von Merkmalen einer auf Entlehnungen angewiesenen Provinzialität. Jedoch entbehrte dieses Schrifttum — wie bereits dargetan — jeglichen „tschechoslowakischen“ Kultur- und Nationalbewußtseins, im Gegenteil: es war erfüllt von ungarisch-ständischem Bewußtsein, wie es der slowakisch sprechende Heimatadel pflegte.

Nicht vergessen werden darf freilich, daß der slowakische Volksname in seiner heutigen Form zum ersten Mal in Prag erwähnt worden ist. In den Matrikeln der Prager Universität hatten sich einige Kleriker und Kanoniker der Diözese Neutra im 15. Jahrhundert nicht als „Hungari“, sondern als „Slovák“ bezeichnet. Was die slowakische Dichtung des 16.—18. Jahrhunderts als Ausdruck der Volksseele betrifft, war sie von Gebildeten oder Halbgebildeten (Notaren, Geistlichen, Soldaten und den sog. žiaken, fahrenden Schülern) getragen und von ungarisch-patriotischer Gesinnung und abendländischem Geist beseelt. Man kann sie als Widerspiegelung der nordungarischen ständischen Ideologie betrachten. Wir denken dabei an die humanistisch angehauchten sog. historischen Gesänge im 16.—17. Jahrhundert, in denen unbekannte Dichter die Türkenkämpfe und die nordungarisch-ständischen Geschehnisse besangen²¹. Wir denken zugleich an

¹⁹ J. Stanislav: Děj. slov. jaz., Bd. I. S. 180—251; der III. Bd. des Werkes bringt eine Reihe von Urkunden vom 15.—17. Jh., welche für die Entfaltung der slow. Schriftsprache quellenartige Bedeutung haben.

²⁰ E. Winter: Die tschechische und slowakische Emigration in Deutschland im 17. und 18. Jh., Berlin 1955, S. 188—198; O. Odložilík: Bratři na Slovensku, Časopis Matice Moravské V. / 1931 S. 329—370. (Die Brüder in der Slowakei.)

²¹ J. Kollár: Národné zpevanky I—II. Pesth 1934, Bd. I, 45; — St. Krčméry: Slovenská poezia 16. stoletia. Sborník Matice Slovenskej X., 1932 S. 12 (Die slow. Dichtung im 16. Jh.); — J. Čaplovič: O štúdiu staršej literatúry slovenskej, Bratislava 1953 S. 54 (Über das Studium der älteren slow. Literatur).

die schwungvollen Kurutzenlieder slowakischer Bauern und Soldaten, in denen sich wiederum die ständisch-patrimoniale Ideologie der Leibeigenen kundtat²². In einer Hinsicht stimmen die tschechischen und magyarischen Deutungen überein: sie betonen das Fehlen eines eigenständigen slowakischen Volksgeistes bis zum Ende des 18. Jahrhunderts. Wir sind hingegen der Ansicht, daß diese komplizierte Situation aus den vorhandenen sozial- und wirtschaftsgeschichtlichen Komponenten zu deuten sei. Die ungarisch-staatliche Oberschichtung, die keineswegs mit einer magyarisch-volklichen Oberschichtung Hand in Hand geht, hat die Slowaken zu einem unbewußten Kompromiß gezwungen. Dieser Prozeß ist schmerzlos vor sich gegangen; die erobernden Magyaren vernichteten oder assimilierten die altslowakische Führungsschicht — aber seit der Mitte des 13. Jahrhunderts wurden dem Slowakentum ganz neue Möglichkeiten eröffnet: es entstand ein neuer Adel. Die während der Türkenzeit in die Slowakei gelangenden magyarischen Siedler und Flüchtlinge aus Kroatien-Slawonien und der pannonischen Tiefebene haben sich ihrer neuen Umgebung sprachlich angepaßt und ihrer Herkunft zum Trotz eine bedeutende Rolle in der slowakischen Kultur gespielt — man denke an die gräflichen und freiherrlichen Geschlechter der Révay, Illésházy, Nyáry, Thököly, Jakusith, Ostrosith usw. Man kann daher für das vornationale Zeitalter wohl von einer ungarisch-staatlichen, nicht aber von einer magyarisch-volklichen Oberschichtung der Slowakei sprechen.

Im konfessionellen Zeitalter nach 1526 entstand eine Wechselwirkung zwischen dem Adel und der evangelischen Bildungsschicht. Seit dem 12. bis 13. Jahrhundert ist die Slowakei auch als deutsche Kulturlandschaft zu betrachten und es ist der überragenden Stellung der deutschen Städte zuzuschreiben, wenn die Reform in Nordungarn lutherisch geprägt war. Zugleich erlag die Kultur des slowakischen Adels deutschen Einflüssen. Die slowakische gebildete Schicht, zunächst in karpathendeutsche Schulen und dann in Wittenberg erzogen, war kleinstädtisch-bäuerlicher Abstammung.

Sie wurde zu Vertretern und Wortführern der slowakisch-sprachigen Literatur und befaßte sich lange Zeit nur mit Umarbeitung von deutschen Werken. Da der nordungarische — d. h. slowakisch-sprachige — Adel (mit Ausnahme jener Hochfeudalen, wie die Thurzo usw.) im allgemeinen recht unkultiviert war — das Kriegshandwerk und die Politik war sein Betätigungsfeld —, erschienen ihm die in Wittenberg geschulten slowakischen (und karpathendeutschen) Geistlichen, Lehrer, Autoren und Professoren als Quelle der höchsten göttlichen und weltlichen Weisheit und Wahrheit. Die Konfession hat das Zeitalter und den Zeitgeist geprägt und die National-

²² J. Kollár in *Nár. Zpév.*, Bd. I; — J. Ernyey: *Tótnyelvű krónikás énekek és kuruodalok*. Budapest 1923 (Slowakisch-sprachige Chroniken, Gesänge und Kurutzenlieder). — K. Markovič: *Dějiny Šurian do r. 1868*, Nové Zámky 1940, S. 146 (Šuráns Geschichte bis 1868). — Entdecker und erster Deuter der slow. Kurutzen-Volksdichtung war Michael Matunák; s. seine Veröffentlichungen in *Slovenské Pohl'ady*, Jg. 1897.

und Muttersprache vermochte sich nur in dem Rahmen zu entwickeln, die ihr der Glaube zur Verfügung gestellt hat. Die Muttersprache des Adels der Slowakei bzw. des alten Nordungarn war zweifelsohne die slowakische: man betet immer in der Muttersprache, Gebet und Gesang erhielten durch den slowakisch-sprachigen Gottesdienst, der an sich deutsch-lutherischer Provenienz war, ein heimisches und lebensunmittelbar-familiär-intimes Gepräge. Die lutherisch und deutschsprachig erzogene slowakische Bildungsschicht hat dann in der von ihr nach karpatischen- und binnendeutschen Vorbildern slowakisch gestalteten konfessionellen Dichtung den Gefühlen des ständischen Adels eine entsprechende, pathetische oder sentimental-lyrische Form verliehen. Adel und geistliche Bildungsschicht waren eng verbunden und auf einander angewiesen. Manchmal waren es die evangelischen Geistlichen, die die Theorien und Prinzipien des ständischen Widerstandes gegen Habsburg ausgeklügelt und bearbeitet haben; und dies nicht nur für die Herren, sondern auch für das gemeine Volk, welches sie andauernd im Interesse der Herren beeinflußt und damit des öfteren auch gegen Habsburg mobilisiert haben. Ihr gegen- und wechselseitiges Verhältnis gestaltete sich nach den von Deutschland übernommenen staatspolitischen Ideen des Lutherums. Solcherart begegnen wir in der Slowakei, d. h. in einem slawischen Raum, der seltsamen und einmaligen Erscheinung, daß das Volkstums- und Kulturbild einer slawischen Nation den deutschen politischen Prinzipien des Landesfürstentums entsprechend gestaltet wurde. Letzten Endes war diese deutschgebildete slowakisch-evangelische Bildungsschicht auch existenziell auf den Hoch- und Mitteladel angewiesen; die Ideologie folgte den tatsächlichen sozialen Grundlagen der sonst klassenlos schwebenden konfessionellen Intelligenz, deren Verhaltensweisen angesichts der gesamten ungarischen oder slowakischen Situation durch die Bibel und die staatspolitischen Schriften Luthers vorbestimmt wurden. Diese komplizierten sozial- und ideengeschichtlichen Vorgänge haben schließlich eine Lage gezeitigt, in der die slowakische Sprache — als Mutter- und Umgangssprache des gesamten Adels, zugleich als Sprache des Gottesdienstes — den Rang einer höfischen Sprache mit protestantisch-barocken Vorzeichen erlangte. Die höfische Kultur des nordungarischen Adels erhielt nun eine slowakische Prägung, wobei aber gewisse magyarische Akzente nicht wegzudenken sind. Das lutherisch-politische Prinzip des gütigen Landesvaters — in diesem Falle des nordungarisch-slowakischen Feudal- und Burgherren — hat zugleich zwei Jahrhunderte lang die slowakische Gesellschaftsstruktur beherrscht, wie es die Tätigkeit der Grafen Thurzo, Illésházy, Révay, Szunyogh-Sunek-Sonneck usw. deutlich und quellenmäßig bezeugt.

Die slowakische evangelische Bildungsschicht hat dem fast durch zwei Jahrhunderte gegen das Haus Österreich kämpfenden Hoch- und Komitatadel mit Rat und Tat sowie in Wort und Schrift treue Dienste geleistet. Die ständische und evangelische Ideologie spiegelt sich in allen Erzeugnissen dieses Zeitabschnitts deutlich wieder. Ebenso aber war es die gesamtungarische patriotische Tradition des nordungarisch-slowakischen Ständewesens,

die nach 1790 die politische und sprachliche Entfremdung des Heimatadels von seiner Nation und dessen Magyarisierung vorbereitete, von der man in jenen Kreisen die Aufrechterhaltung der eigenen Vorrechte erhoffte. Es liegt uns fern, ein hohes Lied der Tugenden des nordungarisch-slowakischen Adels anzustimmen; wie manche Volksaufstände bezeugen, war seine Herrschaft roh, ausbeuterisch, unbarmherzig und gekennzeichnet durch jene einmalig-eigentümlichen Eigenschaften, die der ständischen Gesellschaft des damaligen Ungarn nun einmal anhaften. Andererseits unterliegt es keinem Zweifel, daß Bewußtsein und Wirken dieses Adels bis etwa 1790 eindeutig slowakisch waren²³.

Einige augenfällige Beispiele dafür sollen angeführt werden. Die evangelisch-konfessionelle slowakische Kultur als Grundlage für gesamtslawisches Denken und Handeln, wie sie sich zu Anfang des 19. Jahrhunderts darbot, war ein Geschöpf dieses Hochadels. Die Tradition des Großmährischen Reiches und der Slawenapostel Cyrill und Method, um die Mitte des 17. Jahrhunderts neu geboren, wird an der vom Kardinal Pázmány gegründeten Universität Tyrnau von slowakischen Jesuitengelehrten komitatadligen Ursprungs (M. Szentivány und S. Timon) hochgezüchtet, um zu Anfang des 18. Jahrhunderts auch die evangelischen Brüder — vor allem Matthias Bél und seinen Kreis in Preßburg — zu beeinflussen. Es waren die Grafen Illésházy von Trentschin, die der unglückliche Ján Balthasar Magin, ein von der spanischen naturrechtlichen Jesuitenschule beeinflusster katholischer Geistlicher und wohl der erste Theoretiker des pannonisch-slowakischen historischen Bewußtseins — im Jahr 1728 gegen die ersten gewaltsamen Magyarisierungen zu Hilfe rief²⁴. Graf Georg Thurzo, der große Palatin Ungarns, konstituierte 1611 die slowakische evangelische Kirche. Zipserdeutscher Herkunft, mütterlicherseits aus dem hungaro-kroatischen Geschlecht Zrinski, evangelisch-deutscher Bildung und Gesinnung, dem Slowakentum sprachlich und landesväterlich zugetan, dessen Kultur- und Schulwesen er epochal gestaltet hat, war Thurzo auch als Schriftsteller bedeutend — und er schrieb nicht nur magyarisch, sondern auch slowakisch. Als das slowakische Bürgertum im Bergdistrikt (Neusohl, Kremnitz, Karpfen usw.) wegen seiner Gleichberechtigungsforderung mit dem deutschen Patriziat in Streit geriet, entschied der große Palatin — an dessen Hof in Bytša und Orava das Slowakische wohl Familien- wie auch Verwaltungssprache war — zugunsten der

²³ Über die konfessionelle und kulturtragende Rolle des Adels s. im allg.: J. P. Ďurovič: *Evanjelická literatúra do tolerance*, T. Sv. Martin 1940 (Die evangelische Literatur bis zur Toleranzgewährung). Die umfangreiche und grundlegende Darstellung ist voll von bisher fast unbekannten Quellen über die deutsch-slowakischen evangelischen Beziehungen im 16.—18. Jh.

²⁴ A. A. Baník: *J. B. Magin a jeho politická, národná a kultúrna obrana Slováka r. 1728*, Trnava 1936 bzw. 1937 (J. B. M. und seine politische, nationale und kulturelle Verteidigung des Slowaken im Jahre 1728.) — A. A. Baníks diesbezügliche grundlegende Arbeiten sind Glanzleistungen der modernen slowakischen Forschung.

Rechte der Slowaken. In seinen lateinisch und slowakisch verfaßten Urkunden bezeichnet er das Slowakentum als „Nostra natio Slavica“ oder als „naša slovenská nácia“²⁵. Fürst Franz Rákóczi II. und Graf Nikolaus Bercsényi, die Anführer des letzten ständischen Widerstandes gegen Habsburg, verherrlicht in slowakischen Kurutzenliedern, bezeichnen die Slowakei stets als „tót imperium“ und die das Volk in ihrem Interesse beeinflussenden Komitatsadligen als „tót patriarkák“ (slowakische Patriarchen). Fürst Rákóczi, Urenkel eines im Mittelalter magyarisierten ostslowakischen Herrengeschlechts Bogát-Radovan, größter Feudalherr Nordungarns, stand den ihm ergebenden Slowaken und Karpatoruthenen sprachlich und gesinnungsmäßig sehr nahe²⁶.

Rákóczis bedeutendster außenpolitischer und ideologischer Berater war Superintendent Daniel Krman, ein gestrenger Mann alt-wittenberger Observanz, Gegner der modernsten pietistischen Zeitströmungen und ein freiheitlicher Feuergeist. Als der katholische Fürst Franz Rákóczi II. sich zur Neuordnung der durch die Gegenreformation Habsburgs getrübbten konfessionellen Verhältnisse anschickte, hat ihm Krman mit Rat und Tat geholfen. Krman ist als Urheber des Toleranzediktes Rákóczis anzusehen. Jenes Toleranzedikt hat auf Grundlage der vollkommenen Gleichberechtigung die Beziehungen der drei vorwaltenden Konfessionen weitaus großzügiger gestaltet, als es durch das Edikt Kaiser Josefs II. geschah. Die einmaligen Verhältnisse in der Slowakei, des tatsächlichen Schauplatzes der letzten ständischen Bewegung, haben die Bestimmungen des ersten ungarischen Toleranzediktes vorbestimmt und beseelt. Katholizismus und Luthertum waren die vorherrschenden Konfessionen der Slowaken, die dritte volklich und staatspolitisch wichtige und bedeutende war die kalvinische, die ihre Einwirkung auf die Ostslowaken stets geltend zu machen vermochte. (Letzten Endes waren alle ungarländischen und magyarischen ständischen Widerstandskämpfe ostmagyarisch-kalvinischer Prägung). Daniel Krman huldigte im übrigen dem damals bei den Slowaken allgemein verbreiteten gesamtungarischen Staatspatriotismus, ohne sein vorbildliches Bewußtsein aufzugeben. Er ist einer der bedeutendsten konfessionellen Autoren und Wissenschaftler des Slowakentums gewesen. Er ist zugleich als einer der ersten slowakischen Großslawen zu betrachten. Im Auftrage seines Fürsten unternahm er als dessen Gesandter eine Reise zum Schwedenkönig Karl XII. in

²⁵ Über Georg Thurzo, s.: A. Pražáks, J. Vlček, J. P. Ďurovičs und A. Kavuljaks Werke; weiterhin N. Kubinyis magyarisch-sprachige Arbeiten und Veröffentlichungen.

²⁶ Über Franz Rákóczis slowakische Beziehungen, s. K. Thaly: Archivum Rákócziánum I. S. 100, II. S. 131, 303, VI. 289; S. Márkis 1907 erschienene dreibändige Rákóczi-Biographie und B. Zolnais tiefgreifende ideengeschichtliche Darstellung (1940), die an sich zu den objektiven Leistungen der magyarischen Geschichtsschreibung gehören, haben Rs slowakische Seiten entsprechend gewürdigt; weiterhin s. B. Swietecký: Kurucké války na Slovensku, Praha 1928 (Die Kurutzenkriege in der Slowakei).

die Ukraine, wo dieser mit Peter d. Gr. erbittert kämpfte. Anlässlich dieser diplomatischen Mission ist bei Krman sein gemeinslawisches Bewußtsein erwacht, welches aber nur volklich und sprachlich, keineswegs staatlich aufgefaßt wurde. In seiner lateinisch verfaßten Rechenschaft verherrlicht er die russisch-slowakische Verwandtschaft. Da aber der Zeitgeist und seine sozialen und persönlichen Grundlagen von der ständischen Gesellschaftsstruktur abhängig waren, gestaltete sich sein Bekenntnis in keiner Weise staatsfeindlich oder revoltierend.

Alle slowakischen Dichter, Ideologen und Autoren waren ergebene Anhänger und Diener der ständischen Struktur der Slowakei, so Elias Láni, J. Tranovský, Andreas Lucae, Tobias Masnik-Masnicus — als Verfolgter der Gegenreformation als „exul indignus Dei“ durch die Alma Mater von Halle 1671 empfangen —, Daniel Horčíčka-Sinapius, gleichfalls ein Verfolgter, der in Sachsen eine zeitweilige Ruhe fand, Mathias Bél, der Pietist, Historiker und treue Schüler von Halle usw. Sie alle haben in ihren Werken die Dankbarkeit der slowakischen protestantischen Bildungsschicht für das volklich-sprachliche Fühlen des hohen oder mittleren slowakischen Heimatadels klar bezeugt. Die hoch- und mitteladeligen Geschlechter sind die verlässlichsten Pfeiler der slowakischen Sprache und Literatur, betonen die Vortugenden und Zueignungen ihrer dichterischen und wissenschaftlichen Arbeiten. Gegenwärtig als Magyaren geltende Geschlechter, die slowakischer Abstammung und slowakischen Namens waren, wurden von diesen Autoren als Slowaken und nationalbewußte Bekenner der Kultur und Muttersprache verherrlicht und gelobt. Es war damals noch keine Rede von einer Entnationalisierung der Herrensichten in der Slowakei; gerade ihre soziale Stellung war es, die der slowakischen Sprache das Gepräge einer höfischen Sprache verliehen hat.

Alle diese erwähnten Dichter, Ideologen und Wissenschaftler — typische Gestalten des in Deutschland, Schlesien und der Schweiz vorwaltenden evangelischen Barocks, der von dort in die Slowakei eingeführt wurde —, wandelten aber eigentlich in den Spuren eines ungarischen Hocharistokraten (der Begriff „ungarisch“ wird hier betont staatlich angewandt). Es war Graf Peter Révay, einer der bedeutendsten Staatsmänner Ungarns am Anfang des 17. Jahrhunderts. Er war Habsburg treu ergeben, obwohl er ein bekennender Lutheraner war. Er, der Custos der Heiligen Stefanskronen, des Symbols der ungarischen Eigenstaatlichkeit, war entschlossener Gegner der kalvinisch-westlich orientierten Politik der Fürsten Siebenbürgens. Sonst war er ein Zwei- oder Dreisprachiger, wie z. B. Graf Georg Thurzo u. a.; er war deutschkultiviert, aber von ihm sind auch schöne magyarische Schriften, typisch für den magyarischen Hochbarock, überliefert. Seine Vorfahren

²⁷ D. B a c h á t : Životopis D. Krmana, Senica 1901 (K. Biographie); — J. P. Ď u r o v i č : Ev. lit. S. 198; — F. Mencík: O. D. Krmanovi, Praha 1887; — K.s russische Reisebeschreibung in Magyar Történeti Emlékek, Budapest 1894 Bd. XXXIII, S. 423 (Ung. hist. Denkmäler).

waren kroatisch-slawonischer Herkunft, und als Flüchtlinge der durch die Türken verursachten Völkerwanderung und Umvolkung sind sie nach 1526 in die Slowakei gekommen, wo sie sich gleich als Förderer der deutsch- und slowakisch-sprachigen evangelischen Bildung erwiesen haben. Das deutsche Lyzeum in Bartfeld, eine Schöpfung des Reformators der Karpathendeutschen, des mit Luther und Melanchton befreundeten Leonard Stöckel, war ihnen, die inzwischen verlässlichste Ratsherren König Ferdinands I. von Habsburg geworden waren, mit Dankbarkeit verpflichtet, ebenso auch das hochentwickelte slowakische Schulwesen ihrer neuen Heimat, dem Komitat Turec (Turtz). Graf Peter Révay, Urenkel slawonischer Ahnen, huldigte einem offen und aufrichtig bekannten slowakischen, ja sogar großslawischen Bewußtsein. Um 1610 schrieb er sein großes staatsrechtliches und demographisches Werk: „*De Monarchia et Sacra Corona Hungariae*“, in welchem er sich nicht nur als Staatspatriot feudaler Richtung, sondern als ein bewußter Slowake oder Slawe bekannte²⁸. Das Manuskript seiner Arbeit wurde aber erst Mitte des 17. Jahrhunderts in Frankfurt/M. durch den Grafen Franz Nádasdy, einem der hochgebildetsten magyarischen Aristokraten der Epoche veröffentlicht. (Graf Franz Nádasdy wurde als Mitbeteiligter der großen ungaro-kroatischen Adelsverschwörung gegen Habsburg, nach deren Führern Wesselényi-Zrinski-Frankopan-Verschwörung bekannt, in Wien 1671 hingerichtet).

Nur aus der komplizierten Situation Nordungarns heraus ist zu begreifen, daß gerade ein Hochadeliger, dessen Urenkel Menschen brennender national-magyarischer Gesinnung werden sollten, zum ersten Kündler des slowakisch getönten „Panslawismus“ werden konnte...

So war es die ständisch-feudale Epoche, in der die Grundlagen des modernen slowakischen Nationalgefühls gelegt worden sind. Ihr blieb daher — trotz der Entnationalisierung des Adels — beinahe bis in unsere Tage eine traditionsgesättigte Einstellung eigen, die wir vor allem im dichterischen Werk der romantischen und neuzeitlichen Periode genau verfolgen können (J. M. Hurban, J. Kalinčiak, L. Kubányi, P. Országh-Hviezdos.áv usw.). Die nationale Publizistik und Geschichtschreibung (z. B. Sv. Hurban-Vajanský, J. Škultéty, Fr. Sasínek, A. Kavuljak, A. A. Baník, D. Rapant, Br. Varsík, J. P. Ďurovič usw.) hat stets darauf verwiesen, daß die slowakische Nation durch den slowakischen Komitats- und Militäradel vertreten wurde; so wurde z. B. in den Komitatsversammlungen Nordungarns bis in die 40er Jahre des 19. Jahrhunderts trotz Klagen derjenigen, die an der Magyarisierung arbeiteten, stets slowakisch gesprochen, wie aus den Protokollen hervorgeht. Das

²⁸ Petrus Comes de Rewa: *De Monarchia et Sacra Corona Hungariae* (ed. Martinus de Schwartzner: *Scriptores II. Centuria VII.* S. 146); weiterhin M. Bél: *Notitia Regni Hungarici*, Viennae 1728, I. S. 327, 343; A. Szilágyi: *Révay Péter és a Szent Korona (1619—1622)* Budapest 1875 (R. P. und die Heilige Krone); A. A. Baník: *Magin*, S. 245; J. P. Ďurovič: *Ev. lit.* S. 57; A. Pražák: *Dej. lit. slov.* S. 132.

entspricht in gar keiner Weise jenem westlich-zentralistischen Standpunkt, demzufolge die Nationswerdung sich aus der Tatsache der Inhaberschaft der Staatsmacht oder aus einer Revolution ergebe. In Unkenntnis der singulär komplizierten Zustände Nordungarns, huldigte die von Tschechen oder Magyaren beeinflusste westliche Historiographie — ja, sogar die deutsche und österreichische Geschichtsschreibung bis zum Jahre 1920 — jener irrtümlichen Auffassung, wonach die slowakische Nationswerdung auf nichts anderes zurückzuführen sei als auf die panslawistische Romantik oder auf den Widerstand gegen Magyarisierung oder Tschechisierung²⁹.

An dieser Stelle ist erneut auf die Bedeutung beider Bewegungen hinzuweisen, die imperialistischen, traditionsfeindlichen und revolutionären Charakters waren; beide wollten den westlichen, zentralistischen, sprachlich unifizierten Staat. Beide Staatskonzepte sind aus dem Willen heraus entstanden, das Bestehende — sei es in französisch-zentralistischem, sei es in deutsch-romantischem Geist — umzustürzen: es ist die Opposition Böhmens und Ungarns gegen das beide Länder seit Jahrhunderten überschichtende Österreich. Das neue slowakische Denken wiederum ist aus der Opposition gegen die böhmisch-tschechische wie gegen die ungarisch-magyarische Übersichtung des eigenen Landes entstanden. Diesem slowakischen Denken liegt die zwar ständisch ausgeformte, jedoch bereits vor 1790 sprachlich-volkhaft angelegte Tradition der sich nach diesem Zeitpunkt vom Ständewesen lossagenden katholischen und evangelischen Bildungsschicht zugrunde. Die Selbstmagyarisierung des slowakischen Adels gab der slowakischen Kulturwerdung im 19. Jahrhundert einen bürgerlich-demokratischen Zug.

Die magyarische Nationalbewegung war, wenn man das vielgeprüfte magyarische Volk betrachtet, ein freiheitlicher, naturrechtlich legitimer Vorgang. Sie wurde im Vormärz von großen und bezaubernden Begabungen europäischen Ranges vorwärtsgetragen, doch hat das westlich orientierte, unitarisch-zentralistische Staatsdenken dieser Männer und ihrer politischen Nachfolger eine national gerechte, kantonale-autonomistische Lösung der ungarischen Nationalitätenfragen auf der Grundlage der kollektiven Gleichberechtigung der Völker Ungarns — die immerhin die Hälfte der ungarischen Staatsbevölkerung ausmachten — von Anfang an gewaltsam verhindert³⁰.

Ähnliches läßt sich vom tschechisch-böhmischen Aspekt sagen. Beide Völker — Magyaren und Tschechen — lebten hinsichtlich ihres politischen Daseins

²⁹ Über die Romantik siehe H. Kohns, A. Fischels und J. Szekfűs' schon angeführte Interpretation.

³⁰ Aus der reichen Literatur über die Frage der Magyarisierung siehe Johann von Csaplovics: Slawismus und Pseudomagyarismus, Leipzig 1842; L. Štúr: Das 19. Jh. und der Magyarismus, Wien 1945; G. Ballagi: A politikai irodalom Magyarországon 1825, Budapest 1888. (Die pol. Lit. in Ungarn bis 1825); D. Rapant: K počiatkom maďarizácie I—II, Preßburg 1931 (Die Anfänge der Magyarisierung); J. Szekfű: Magyar Történet, V. S. 349, 629.

in einer fortdauernden Angstpsychose, und beide haben danach getrachtet, die Slowaken als rückständiges Bauernvolk ohne Tradition und Eigenbewußtsein staatlich einzuebnen (Magyarisierung) bzw. kulturell zu assimilieren (Tschechisierung). Diese Programme ergaben sich aus den Machtpsychosen der beiderseitigen führenden Schichten³¹ und auch aus dem Vermassungscharakter der modernen bürgerlich-nationalen Demokratie: im Zeichen dieses Vermassungsprozesses entwickelte sich bei beiden Völkern ein politisches Sendungsbewußtsein, dessen Elemente zwar aus dem historischen Ständewesen entlehnt, jedoch nationaldemokratisch umgedeutet wurden.

Als Anton Bernolák und sein Gelehrtenkreis im Jahre 1787 die Idee der nationalen Eigenständigkeit des Slowakentums kulturgeschichtlich und sprachwissenschaftlich begründeten, ist das neue slowakische Volkstumsbild von ihnen keineswegs allein aus der Sprache, d. h. traditionslos-revoltierend, sondern traditionsgebunden entwickelt worden. Pannonslawische und ständische Überlieferungen waren wirksam. Die Bernolák'sche Kulturerneuerung trat in Gegensatz zur Tschechisierung und Magyarisierung; sie war katholisch-konservativ. Soweit es allerdings die Befreiung von ständischer Bevormundung betraf, war sie einig mit den josefinisch angehauchten intellektuellen Bestrebungen jener evangelischen Bildungsschicht, die sich auf slowakisch-ständische Kulturtraditionen berief. Bernoláks Bewegung wurde übrigens von hohen geistlichen Würdenträgern adliger Herkunft geführt; Bernolák war selbst Adliger und der politische Führer seines Kreises war der slowakisch fühlende Kardinal-Erzbischof Alexander v. Rudnay. Hingegen reagierte die evangelische Bildungsschicht gegen die Magyarisierung mit betont panslawistischem Denken und suchte Anlehnung bei den Tschechen, die den Hussitismus als Sinnbild der humanitären Fortschrittsidee umdeuteten und zum zentralen Wert ihrer Nationalgeschichte machten. Die unterschiedliche historische Interpretation der slowakischen historischen Tradition hat zu neuen Spaltungen geführt: die Mehrheit der Katholiken handelte seit dem Vormärz national, die evangelische Minderheit dachte panslawistisch und war damit anfällig für Tschechisierungstendenzen.

Die ideengeschichtlichen Ursachen und Urgründe des slowakischen Panslawismus, dessen hervorragende Künder J. Kollár und P. J. Šafárik waren, sind unserer Meinung nach nicht nur in einer gesamtslawisch umgedeuteten deutschen Romantik oder im Einfluß der allrussischen Idee auf die Slawen Ungarns zu erkennen. Die allgemeine Zeittendenz zielte seit 1790 auf die

³¹ Zum Problem des magyarischen Angstgefühls angesichts der ung. Nationalitätenfragen siehe A. Gömbös: *A nemzetiségről. Tud. Gyűjtemény XI. 1819, XI. S. 43* (Über die Nationalität); Baron Nikolaus Wesselényi: *Szózat a magyar és szláv nemzetiség ügyében*, Leipzig (Aufruf in der Sache der magy. und der slaw. Nationalität). Eine tiefgreifende ideengeschichtliche Zusammenfassung dieses Komplexes bietet Harold Steinacker: *Das Wesen des madjarischen Nationalismus*, im Sammelwerk H. Steinacker—Fr. Walter: *Die Nationalitätenfrage im alten Ungarn und die Südostpolitik Wiens*, München 1959, S. 54.

unitarisch-zentralistische Nationaldemokratie und wirkte gegen das ständisch-multinationale Verfassungsprinzip. Als sich nun die ungarische Staatsidee mit unitarisch-zentralistisch-nationaldemokratischen Elementen füllte und ihr Ziel in der Assimilierung (Entnationalisierung) aller Nichtmagyaren des Königreichs zu sehen begann, fühlten sich die Slowaken ihrer nordungarisch-patriotischen Tradition beraubt, deren übernationalen Gehalten sie ergeben waren; sie empfanden sich als Heimatlose im eigenen Vaterland³². Als die Magyarisierung während des Vormärz und insbesondere in der Ausgleichsepoche das slowakische Schul- und Kulturwesen zerstörte und es in eine magyarisierende Entnationalisierungsmaschine verwandelte³³, haben sich die Katholiken auf ihr Slawentum, die Evangelischen auf ihre Verwandtschaft mit den Tschechen besonnen. Von nun an wurden Volk und Volkssprache zum Inhalt und Richtpunkt für Kultur und Nationalität. Die slowakische Intelligenz ist durch den Magyarisierungsdruck nationalisiert worden. Sie hat zugleich die Funktion des Bürgertums erfüllt, obwohl sie wirtschaftlich viel schwächer fundiert war als ihre westlichen Klassengenossen. Umso höher ist ihre Leistung zu bewerten.

Eine genaue sozialgeschichtliche, d. h. genealogische Analyse würde den Nachweis erbringen, daß fast alle prägnanten Vertreter der slowakischen Politik und Literatur bis ins 20. Jahrhundert hinein aus denjenigen Teilen des Landadels stammten, die der Nation treu geblieben waren und ferner aus gutbürgerlichen Professoren- und Lehrerfamilien, denen auch Geistliche, Ärzte usw. entsprossen — woraus sich übrigens auch der überwiegend konservative Grundzug erklärt, den die slowakische Politik vor 1919 in Ungarn und nachher in der Tschechoslowakei verfolgt hat³⁴. Gegen jene magyarisch-tschechischen Bemühungen, die Slowakei als eine Art Kolonialgebiet zu behandeln, hat sich die slowakische Politik stets auf den Gedanken der Wahrung des Althergebrachten, der Reinheit der Volkssprache und der Pflege des ursprünglichen Charakters des Volkes berufen. Dadurch ist sie sowohl vor wie nach 1919 in eine, den modernen Erfordernissen zuwiderlaufende

³² M. Tomcsányi: *Magyarország közigazgatása*, Budapest 1940 (III. Aufl.) S. 9, 11, 286, 289.

³³ Béla Grünwald: *A Felvidékről*, Budapest 1878. — B. G.s Werk ist als theoretische Grundlegung der gesamten Magyarisierungspolitik anzusehen. Hier erscheint das erstmalig die Auffassung, daß die Schule als Magyarisierungsmaschine aufzufassen sei. Der Verfasser ist Sohn eines uralten, im Laufe der Vormärz-Epoche magyarisierten karpathendeutschen Patriziergeschlechtes von Bartfeld und Neusohl gewesen und trat nach 1870 als bester Theoretiker des staatlichen Zentralismus französisch-republikanischer, ja auch preußischer Prägung auf. Die Umgestaltung der veralteten ungarischen Komitatsverwaltung in einen Zentralapparat ist ihm zu verdanken; er gehörte zum unmittelbarsten Freundeskreise des Grafen Albert Apponyi und, obwohl er damals schon längst tot war, waren es seine Ideen über die Magyarisierung, die Apponyis berüchtigten Schulgesetze von 1908 das Gepräge verliehen haben.

³⁴ Über die christlich-konservative Richtung der slow. Politik siehe vor allem S. Steiers magyarische Arbeit: *A tót kérdés, Liptószentmiklós 1912* (Die slow. Frage). Weiterhin die von M. Hodža und P. Blaho redigierte Zeitschrift „Hlas“ um 1900—1910.

ideologische Position manövriert worden: in der Industrie und im Handel erblickte sie Gefahren der Unterwanderung durch landfremde Elemente — vor allem auch, weil sie die tatsächlichen Zustände vor Augen hatte, die sowohl vor wie nach 1919 in den Karpathenländern herrschten. In der Tat hat sich die Industrialisierung des an Bodenschätzen reichen Landes als Mittel zur Magyarisierung bzw. Tschechisierung erwiesen; soziale Umschichtungen mündeten in Umvolkungsvorgänge, die man fürchten zu müssen glaubte. Diese Einstellung bewies in magyarischen und tschechischen Augen die Rückständigkeit des slowakischen Geistes; andererseits haben sowohl Magyaren wie Tschechen alles getan, um die moderne Verbürgerlichung des slowakischen Volkes auf nationaler Grundlage zu verhindern³⁵.

So stehen wir zu Beginn des nationalen Zeitalters zwei grundverschiedenen Auffassungen gegenüber: beide sind eigentlich historisch-traditionalen Ursprungs. Eine Fehlinterpretation der slowakischen Kulturlage im konfessionellen Zeitalter hat die deutschgebildete evangelische Bildungsschicht dazu verleitet, in der im 15. Jahrhundert von Mähren entlehnten, mit Slowakismen erfüllten sog. „biblischen Sprache“ einen Hinweis auf die sprachliche — und nationale! — Einheit zwischen Slowaken und Tschechen zu erblicken³⁶. Die Tschechen haben jedoch bis etwa 1790 von den Slowaken recht wenig gewußt und Josef Dobrovský, ihr großer Slawist, war der erste, der im Zuge seiner altslawischen Studien ein gewisses Interesse für sie an den Tag gelegt hat, das von seinen Nachfolgern alsdann national, staatlich und tagespolitisch um- und ausgewertet wurde³⁷. Die deutsch-romantisch beeinflusste und sich vom magyarischen Ständewesen lossagende evangelische Bildungsschicht hat, obwohl noch immer im Besitz großer Überlieferungen, gegen die Magyarisierung Hilfe bei den Tschechen gesucht, deren nationales Erwachen von Österreich wohlwollend gefördert wurde. Die größten Kämpfer des gesamtslawischen Denkens, J. Kollár und P. J. Šafárik, handelten

³⁵ Die Treue zur slow. Nation erschien in Augen der magyar. Publizistik als Reaktion und Rückständigkeit; über diese Frage siehe neben Steiers zit. Werk J. Thébúsz: *Protestantizmus és pánszlávizmus*, Budapest 1882 (*Protestantismus und Panslawismus*). J. H. Pelsőczy: *Magyarország és a tótok*, Budapest 1882 (*Ungarn und die Slowaken*). G. Kosztenszky: *Nemzetiségi politika a Felvidéken*, Budapest 1893 (*Nationalitätenpolitik im Oberland*). Graf Johann Esterházy (d. Ä.): *A szláv áramlatok és hazánk*, Budapest 1893 (*Die slawischen Strömungen und unser Vaterland*). E. Balogh: *A magyar kultúra és a nemzetiségek*, Budapest 1908 (*Die magy. Kultur und die Nationalitäten*). F. Peroutkas und Z. Tobolkas Werke berichten von einem dem magyarischen äußerst ähnlichen Überheblichkeitskomplex der tschechischen politischen Klasse.

³⁶ Siehe im allgemeinen J. B. Čapek: *Československá literatura toleranční I—II.*, Praha 1933; J. Hanuš: *Ze slovenských knihoven*, Bratislava 1925 (*Aus Slov. Bibliotheken*); über die Entstehung und Geschichte der tschecho-slowakischen Hussiten-Fiktion siehe Br. Varsík: *Husiti a reformácia na Slovensku*, Bratislava 1932 (*Die Hussiten und die Reformation in der Slowakei*).

³⁷ J. Hanuš: *Dobrovský a Slovensko*, Bratislava 1924 (*D. und die Slowakei*). J. Dobrovského Korrespondence, IV. Praha 1913, S. 264, 281, 284.

aber von vornherein in einem national und politisch luftleeren Raum; sie entfremdeten sich ihrer Nation. Ihrem Lebenswerk ist keine bewußte politische Planung eigen, die auf die konkrete Lage Nordungarns Rücksicht genommen hätte.

Ganz allgemein mangelt es der slowakischen Entwicklung bis 1848 an realistisch-politischer Einschätzung der staatlichen Verhältnisse; ihre Protagonisten waren in erster Linie Schriftsteller, Gelehrte und Dichter. Auf diese Weise stand das Slowakentum fast wehrlos den magyarischen und tschechischen Ansprüchen gegenüber, die juristisch und staatspolitisch wohlbegründet erschienen. L. Štúr und J. M. Hurban vollendeten um 1840 das von Bernolák begonnene Werk — die endgültige Lostrennung aus dem Bereich der tschechischen Sprachhegemonie; sie erhoben die mittelslowakische Volkssprache zur Literatur- und Kultursprache. Rechtspolitisch-territoriale Forderungen sind erst 1848 — zum ersten Mal — erhoben worden. L. Schuhajdas Konzeption von 1834³⁸, die Palackýs austroslawische Pläne von 1848 ungemein befruchtete und auch noch auf die großösterreichischen Föderationspläne Franz Ferdinands eingewirkt hat³⁹, wurde noch teilweise vom Volkhaften her begriffen und blieb ohne Widerhall. Das in Ungarn unentbehrliche juristische Denken war keineswegs die stärkste Seite der slowakischen Intelligenz im Vormärz und während der Ausgleichsperiode; dieser Mangel an klar umrissenen staatspolitischen Programmen hat sich nicht nur 1867, sondern vor allem 1918/19 bitter gerächt⁴⁰. Zwischen 1790 und 1867 lag die Führung des Slowakentums in den Händen politisierender und romantisierender Schriftsteller und Geistlicher beider Konfessionen, die in den Augen der magyarischen und österreichischen Herrschicht sozial unebenbürtig waren und dementsprechend behandelt wurden. So wurden 1849 die bescheidenen slowakischen — und deutschungarischen — Bitten um nationale Territorialautonomien von der tragenden Schicht des neoabsolutistischen Regimes, den österreichischen Hochfeudalen und ihren Verbündeten in den Reihen der magyarischen Aristokratie einfach überhört⁴¹ und auch 1861

³⁸ L. Schuhajda: Der Magyarismus in Ungarn, Leipzig 1834.

³⁹ Zur Franz-Ferdinand-Frage im Hinblick auf die Slowaken s. Gy. Bruckner: Ferenc Ferdinánd trónörökös politikai terve, Miskolc, o. J. S. 39, 43. (Erzh. F. F.s politische Pläne). M. Hodža: Federation in Central-Europe, London 1942.

⁴⁰ J. Botto: Slováci. Vývin ich národného povedomia, I—II., Turc. Sv. Martin 1910 (Die Slowaken. Entwicklung ihres pol. Bewußtseins). — F. Ďurčanský: Pohl'ad na slovenskú politickú minulosť, Bratislava 1943 (Rückblick auf die politische Vergangenheit der Slowaken). — Z. Tobolka: Pol. dějiny českého národa od r. 1848 až do dnešní doby, Praha 1932, Bd. II. S. 177, 358, 374 (Die politische Geschichte der tschech. Nation von 1848 bis heute). — Deá Ferenc beszédei (Hg. M. Kónyi) Bd. VI. S. 96, 113, 337 (Die Reden Franz Deáks). — L. Gogolák: Mocsáry Lajos és a nemzetiségi kérdés, Budapest 1943 (L. Mocsáry und die Nationalitätenfrage) — darin die Geschichte des sogenannten ungar. Nationalitätengesetzes 1868.

⁴¹ H. Lades: Die Nationalitätenfrage im Karpathenraum. Der österr. Ordnungsversuch 1848/49, Wien 1941.

sowie 1867/68 hat die magyarische Regierung alle auf Sprachbewahrung und beschränkte Territorialautonomie gerichteten Bestrebungen Nordungarns schroff zurückgewiesen.

In den Augen der nunmehr in Ungarn herrschenden Schicht — Aristokratie, vermögender mittel- und ostungarische Komitatsadel, magyarisierte Intelligenz und Bürokratie — galten die traditionsverwurzelten, karpathenländisch-patriotischen Slowaken als potentielle Revolutionäre. Die magyarische Historiographie dieser Epoche — treue Dienerin der Macht, wie jede staatlich beeinflusste Geschichtsschreibung — hat denn auch versucht, die slowakische Vergangenheit und den Charakter der Slowaken als Kulturnation sowie die Besonderheit ihrer ständisch-staatpolitischen Verfassungstraditionen einfach zu leugnen. Obwohl die slowakische führende Schicht nach 1867 insofern eine Erweiterung erfuhr, als nunmehr auch — meist in Wien oder Berlin geschulte — Volkswirte und Juristen zu Wort kamen, hat bis etwa 1890 das schöngeistige Literatentum das Geschick der Nation gelenkt. Eine gewisse Weichheit, träumerische Willensschwäche, Feinfühligkeit, sentimentale Überempfindlichkeit, larmoyantes Schwelgen im eigenen Leid, romantisierende Wirklichkeitsferne, Anbetung des entrechteten, gottesfürchtig-gesunden Bauernvolkes — das sind die Ideen und Komponenten, die für das geistige Werk dieser Intelligenz kennzeichnend sind. 1861 entstand in St. Martin am Turz die Slovenská Matica als Heimstatt für das Geistesleben der Nation, betreut von Sv. Hurban Vajanský, dem Dichter und J. Škultéty, dem Geschichtsschreiber; beide Männer waren poetische Träumer aber keine politischen Temperamente. Von der magyarischen Staatsverwaltung und Gendarmerie wurde ihnen jede Möglichkeit politischen Wirkens versperrt bzw. entzogen, und so steht ihr Werk — das Werk zweier Männer, die tief nationalpatriotisch dachten — eigentlich im luftleeren Raum.

Bedeutsam war, daß die Slowaken der in Ungarn herrschenden Schicht, nicht nur politisch verdächtig waren — sondern sie, die konservativ Denkenden, erschienen diesen, scheinliberalen Ansichten huldigenden Kreisen überdies auch als rückständig. Und genau das gleiche Urteil fällt das in der österreichischen und böhmischen Politik siegreich vorschreitende Neutschechentum von seinem Standpunkt. Jene wenigen slowakischen Politiker,

⁴² Zur Geschichte der slow. Politik und zu den Schul- und Kulturfragen um 1867 siehe: Petitionen der Serben und Slowaken vom Jahre 1861, Wien 1862, S. 19 u. 29; K. Čulen: Martin Čulen, Sborník literárno-vedeckého odboru SSV. (Hg. J. Pöstvényi) Trnava 1953, S. 347; A. Pražák: Studentská léta Sv. Hurbana-Vajanského, Bratislava 1925 (Studentenjahre Sv. H.-V.s).

⁴³ F. Bokes: Pokusy o slovensko-maďarské vyrovnania v rokoch 1861—1868. T. Sv. Martin (Versuche um den slow.-magy. Ausgleich 1861—1868). — L. Ruttkay: A felvidéki szlovák középiskolák megszűnetése 1874-ben, Budapest und Pécs 1940 (Die Aufhebung der slow. Mittelschulen 1874). — M. Hodža: Články, reči, štúdie. I—V. Praha 1930—33 (Artikel, Reden, Abhandlungen). Der I. Band mit den in ihm veröffentlichten Zeitungsartikeln, Memoranden, Schriften ist eine der wichtigsten Quellen der slow. Politik um 1890—1910.

die sich vor 1918 mit Mühe und Not die Möglichkeit politischen Wirkens im Budapester Parlament verschafft hatten, wobei vor allem Schul- und Wirtschaftsfragen Gegenstand ihrer Beschwerden waren, waren konservativ denkende katholische Geistliche, ehrbare und vermögende Bürger, Rechtsanwälte mit gediegener Bildung — letzteren ist der Aufschwung eines nationalen Bank- und Genossenschaftswesens seit etwa 1880/90 zu verdanken⁴⁴. Im übrigen war die Verelendung des Bauerntums und die dadurch erzwungene Auswanderung nach Übersee, verursacht durch die von Budapest aus dirigierte Industrialisierung, das hervorstechende Merkmal der Lage. Die Industrialisierung selbst ließ das bodenständige Slowakentum meist unberührt, da die Betriebe mit magyarischen Angestellten und tschechischen Arbeitern (!) überfüllt waren. Während dieser Zeit erlagen Hunderttausende von Intelligenzlern, Kleinbürgern und Bauernsöhne in den magyarischen Schulen der Entnationalisierung — gab es doch seit 1874 keine nationalsprachige Mittel- oder höhere Schule für ein Dreimillionenvolk. Die Slovenská Matica, die die Funktion einer Akademie erfüllte, und die slowakischen Gymnasien wurden seit 1874 mit Hilfe der Gendarmerie geschlossen, um der magyarisierten Intelligenz und dem national deklassierten Komitatsadel freien Spielraum zur Entnationalisierung des Landes zu verschaffen. Das Beamtentum, bestehend aus nationalen Renegaten und Landfremden, geriet in einen bis 1918 andauernden erbitterten Klassen- und Daseinskampf mit der traditionstreuen slowakischen Bildungsschicht. Die tschechische Ära ist durch verblüffend ähnliche Vorgänge gekennzeichnet. In beiden Fällen ging es um die Beherrschung der national noch unbewußten Volksmassen durch eine nationsfremde Bildungsschicht bzw. um die Verhinderung eines Prozesses der nationalen Bewußtwerdung auf Seiten der eigenständig-slowakischen Intelligenz. Daß aber das Volk nach Führung durch eine eigene, bewußt nationale Intelligenz verlangte und die Intelligenz wiederum nach nationalem Bewußtsein strebte und auf dieser Grundlage die Führung des Volkes übernehmen wollte, entsprach den allgemeinen Entwicklungsgesetzen der Nations- und Staatswerdung im Europa des 19. und 20. Jahrhunderts.

So hat die pseudoliberalen und unzeitgemäß-halbfeudalen magyarischen dünnschichtigen politischen Führungen den tschechischen Einflüssen schon vor 1914/19 eine breite Gasse in die Slowakei eröffnet. Sie hat dabei auch gegen das wohlverstandene Eigeninteresse des unglücklichen, unter dem dualistischen System dahinsiechenden magyarischen Volkes gehandelt, dessen eigentliche Daseinsfragen (Bodenreform, Wahlrecht, parlamentarisches System, Freiheitsrechte) im tiefsten Grund wesensgleich mit denen der nichtmagyarischen Völker des Staats waren. Zugleich hat sie die schon vor 1848 bemerkbare Kluft zwischen den Magyaren und den anderen Völkern Ungarns vertieft, weil sie diese im Namen der magyarischen Nation und

⁴⁴ F. B o k e s : Viliam Paulinyi-Tóth, Lipt. Sv. Mikuláš 1942; weiterhin: Országgyűlési Napló (Protokolle des ungarischen Landtages in Budapest).

im Interesse der Erweiterung ihres Lebensraumes entrechtete. Das ungarische Unterrichtswesen, von ihr konzipiert und geleitet, hat seit 1868 als Magyarisierungs- und Entnationalisierungsmaschine gewirkt und das magyarische Volk zu Überheblichkeit gegenüber den anderen Völkern des Landes erzogen. So konnte es geschehen, daß ein magyarischer Arbeiter oder Eisenbahner, ein magyarisierter Gymnasiallehrer oder Staatsverwaltungsbeamter mit Geringschätzung auf den slowakischen Arzt oder Anwalt, Geistlichen oder sogar einen noch nationalbewußten Uradligen herabblickte — und das inmitten der slowakischen Heimat!

Eine andere Folge dieses Systems war, daß die wegen ihres nationalen Bekenntnisses von den völlig magyarisierten Schulen Nordungarns verwiesenen Gymnasiasten — meist Kinder aus Familien des gehobenen Mittelstandes, weniger Bauernsöhne, wie eine soziologische Analyse erweisen würde — seit etwa 1870 bereitwillig von den Tschechen aufgenommen und im Geist der tschechoslowakischen Einheitsidee umerzogen wurden: so wiederholte sich die Entwicklung der romantischen Epoche, als die durch rücksichtslose Entnationalisierung verbitterte und haßerfüllte Generation von J. Kollár und J. P. Šafarik bei den Tschechen, die damit beschäftigt waren, ihre Kulturexpansion in den slowakischen Raum vorzubereiten, keineswegs uneigennützig Unterstützung fanden. Der begabteste und bedeutendste Vertreter dieser, der Heimat und der leidenden Nation zwiefach entfremdeten Intelligenz war der Abgeordnete im Budapester Parlament und nachmalige tschechoslowakische Minister und Ministerpräsident Milan Hodža, der 1918/19 seinen bedingungslosen Anschluß an die Tschechen vollzog. Noch 1900 hatten er und manche Leidensgenossen — Kroaten, Rumänen, Ukrainer — mit aller Kraft an dem vereinten Vorgehen der in Ungarn geknechteten nichtmagyarischen Nationalitäten gegen das österreichisch-ungarische System gearbeitet. Diese sog. „Generation von 1890“, der die Tätigkeit des Martiner Kreises zu konservativ, zu lau und zögernd erschienen war, kann als der „Ur-Urheber“ des Gedankens der Kleinen Entente gelten; was der tschechoslowakische Außenminister Beneš ab 1920 tat, war eigentlich nichts anderes als die Erfüllung der Vorplanungen seines Vorläufers und Nebenbuhlers Hodža, die er überdies in den Dienst der französischen Einkreisungspolitik stellte. Hodžas und der Jungslowaken ursprüngliche Pläne zur Zusammenarbeit aller Nationalitäten — zugrunde lag die Konzeption L. Schuhajdas (1834) und L. Štúrs (1848) — waren ursprünglich föderalistisch-großösterreichisch gewesen⁴⁵. In dem Maß, als die Unausführbarkeit dieser Pläne offenbar wurde, entfremdete man sich nicht nur der habsburgischen Staatsidee, sondern auch vom Deutschtum, in dem man —

⁴⁵ Zur Vorgeschichte der Kleinen Entente s. I. Lupaš: Rumänisch-slowakische Beziehungen, Slowakische Rundschau IV, 1943 Heft 5, S. 141; M. Hodža — J. Palkovič: Die slowakisch-rumänische Zusammenarbeit im Budapester Parlament. — Die Nachbarn der Magyaren und ihre Zusammenarbeit (Sammelwerk), Prag 1935; Národné Noviny, 16. Nov. 1867: Verbrüderung der Studentenschaften der ungarländischen Nationen.

zu Recht oder Unrecht — die letzte Stütze der das eigene Volkstum unmittelbar bedrückenden magyarischen Hegemonie erblickte. Obwohl sich die slowakische Nationswerdung stark auf deutsche Kultureinflüsse gestützt hatte, erwies sich die „Deutschfreundlichkeit“ der magyarischen Oligarchie seit 1867 — d. h. ihre Anbetung und Nachahmung Preußens — als dem deutschen Ansehen innerhalb des slowakischen Bereichs umso nachteiliger.

Ein neues Slawenbewußtsein griff um sich: nicht mehr der romantische, sentimentale, veraltete Panslawismus, sondern der nationaldemokratische Neoslawismus bemächtigte sich des Denkens und Fühlens der slowakischen Intelligenz; er war der tschechischen Expansion förderlich. An dieser Stelle ist das Augenmerk auf die Erscheinung T. G. Masaryks zu richten. Der junge Professor der seit 1882 national geteilten Universität Prag, aus slowakischem Stamm in Ostmähren geboren, jedoch tschechisch, deutsch und westeuropäisch erzogen, hat seit 1890 ein leidenschaftliches Interesse für das Volk seiner Vorfahren an den Tag gelegt. Es manifestierte sich von Anfang an in Form der zeitgemäß-linksradikal und westlerisch ausgelegten tschechoslowakischen Einheitsidee, die bisher die Vertreter des slowakischen Schrifttums und der slowakischen nationalen Politik — Štúrs Standpunkt von 1848 treu folgend — durchweg abgelehnt hatten. Die slowakischen Kulturtraditionen waren Masaryk ebenso unbekannt wie wesensfremd, wie man aus seinen Schriften sieht. Als gebildeter, feinsinniger Westler und Demokrat versuchte er, angesichts der um sich greifenden Zersetzungerscheinungen einer am Rande des offenen Volksaufstandes dahinvegetierenden Slowakei, einen verbindlichen Daseins- und Zukunftsplan für die Slowakei zu entwerfen. Er war ein genauer Kenner der Glanz- und Schattenseiten des Magyarentums; er las und sprach das Magyarische vollkommen. Einige seiner armen, proletariserten Verwandten erlagen, indem sie sich die soziale Stufenleiter emporarbeiteten, der Magyarisierung. Die magyarische Dichtung und Staatstheorie von Széchenyi, Eötvös und Madách erfüllten ihn mit Achtung und Bewunderung; umso erbitterter haßte er das dualistische österreichisch-ungarische Verfassungssystem, dessen Gestalt und Wirken weder den Ideen der größten magyarischen Köpfe noch seinem eigenen linksradikalen, neuhussitischen Gedankengängen entsprach. In dem zur Passivität gezwungenen slowakischen Mittelstand sah er nur Rückständigkeit. Kollár und Comenius waren seine Leitsterne: das Slopakentum galt ihm nur als Rohstoff; wolle dieses Volk höher steigen, müsse es sich tschechisieren, wie das Beispiel dieser beiden Großen beweiße . . . Anfangs verband ihn Freundschaft mit J. Škultéty, Sv. Hurban Vajanský und dem Dichter P. Országh-Hviezdoslav. Zufolge seiner arrogant-herrischen Einmischung in die slowakische Politik zwischen 1890 und 1900 wandelte sich diese Freundschaft in gegenseitige Gehässigkeit. Schon damals beanspruchte er die totale Führung der Slowaken, die unbedingte ideologische und praktische Unterordnung der slowakischen Provinzler unter seine Direktiven. In der tschechisch-nationalen, westlich-radikalen, antireligiös-rationalistischen Umerziehung des slowakischen Volkes hat er, der verhängnisvolle Seelenverführer und politi-

sche Zauberer, seine unbeugsame Willenskraft, die unduldsam-herrische Suggestivgewalt und die kühl-rationale Magie seiner Worte und Konzeptionen zum ersten Mal bewiesen. Im schöpferisch-traditionstreuen Verhalten des Kreises von St. Martin erblickte er das eigentliche Hindernis für die tschechoslowakische Einheitsidee, die in Böhmen nicht von den konservativen, zögernd österreichtreuen Alttschechen, sondern von den radikal anti-österreichischen Linksbürgerlichen getragen wurde. Jene protestantisch-jungslowakische Gruppe, die gegen den Willen der durch die Magyarisierung und den Ersten Weltkrieg erschöpften slowakischen Massen den bedingungslosen Anschluß des Landes an die Tschechoslowakei vollzogen, bestand ausschließlich aus seinen Jüngern. Allen voran der glänzende Milan Hodža, standen sie nicht nur Masaryk äußerst nahe, sondern hatten auch zum Belvedere-Kreis des Erzherzog-Thronfolgers Franz Ferdinand gehört. Gleich den Rumänen und Kroaten hatten sie von diesem die Erfüllung ihrer Forderung nach kantonaler Föderalisierung Großösterreichs erhofft. Erst das Jahr 1914 hat der Sache des tschechisch orientierten Zentralismus das Übergewicht verschafft. Vier Jahre später konnte sich das durch Masaryk und Beneš im Westen vertretene Tschechentum über jedes föderalistische Postulat hinwegsetzen — ein Beweis, daß die föderative Idee nur dem Schwachen und Entrechteten dient! Endlich aber ist der Sieg des landfremden Tschechoslowakismus in der Slowakei darauf zurückzuführen, daß während der Magyarisierungsära von den Herrschenden jegliche eigenständig-patriotische Meinungsbildung in der Slowakei verhindert worden war⁴⁶.

Als sich die Tschechoslowakei 1918/19 des Nordkarpathenlandes bemächtigte, geschah dies nicht nur ohne Befragung der slowakischen Volksmassen, sondern auch durch heimtückisches Hintergehen jener politisch führenden slowakischen Kreise, denen tschechischerseits eine dem österreichisch-ungarischen Verhältnis von 1867 oder dem ungarisch-kroatischen Verhältnis von 1868 ähnliche Rechtsstellung der Slowakei im Rahmen des tschechoslowakischen Staates versprochen worden war. So entstand in der zentralistisch aufgebauten Republik aufs neue die Lage, daß die Slowaken politisch überschichtet wurden. Zwar wurde der Magyarisierungsdruck beseitigt, und die slowakische Sprache erhielt 1919 eine staatsrechtlich umschriebene Stellung; auch war der Aufbau eines slowakischen Schulwesens auf allen Ebenen bis hinauf zur Universität nach Beseitigung des fremdnationalen Herrschaftssystems möglich geworden. Und gleich darauf entfaltete sich — als lebendiger Gegenbeweis für jene tschechischen und magyarischen Theorien, die

⁴⁶ A. P r a ž á k : Masaryk a Slováci. Vůdce generací. I—II., Praha 1930—1931, Bd. I, S. 198; — A. Š t e f á n e k : Masaryk a Slovensko, Bratislava 1920; — Vavro Š r o b á r : Československá otázka a „hlasisti“, Průdy II. 1927 S. 205, 267 (Die tschechoslow. Frage und die „Hlasisten“). — K. Kramář: Paměti III, Praha o. J. S. 111 (Erinnerungen). — M e a k u l p i n s k ý (Dr. J. S m e t e n a y): Čo hatí Slováky, Hodonín 1901 (Was hindert die Slowaken). — Z d. T o b o l k a : Českosl. děj., Bd. III Teil 2, S. 356, 368.

die angeblich soziale Rückständigkeit des Volkes betonten — ein nationalbewußter, zahlreicher und wirtschaftlich gut fundierter Mittelstand. Andererseits wurde jeglicher slowakische Nationalfortschritt durch die tschechische Einstellung erschwert, die das Land halb als eroberte Kolonie, halb als rückständige Provinz behandelte, ihm rechtliche Eigenständigkeit verwehrte und es daher durch landfremde tschechische Beamte regieren ließ, während gleichzeitig auch in Industrie und Schulwesen dem Tschechentum ein übermäßig breites wirtschafts- und kulturpolitisches Betätigungsfeld eingeräumt wurde. Kennzeichnend war die Überheblichkeit, mit der V. Chaloupecký und A. Pražák auf der Preßburger Universität auftraten. Auch war man tschechischerseits der Meinung, daß der tiefen Religiosität des Volkes im Zeichen der antiklerikal-hussitisch-radikalen Staatskonzeption entgegengewirkt werden müsse.

Diese Gegensätze haben die Massenbewegung hervorgerufen, an deren Spitze bereits 1920 Andrej Hlinka getreten ist — in ihr arbeitete die volks- und traditionsbewußte Intelligenz als staatspolitische Vollstreckerin der Ideen Bernoláks, Štúrs und Hurbans. Diese Bewegung wurde bereits nach 1900, als die unaufhaltsame Zersetzung der magyarischen Hegemonie im ungarischen Vielvölkerstaat offenbar zu werden begann, katholisch geprägt. Die führende magyarische Schicht hatte bereits im Vormärz, gebannt vom Gedanken eines nach westlichen (ideologisch französischen, organisatorisch englischen) Vorbildern aufgebauten Zentralstaats, auf das übernational-universale, christliche Erbe Stefans des Heiligen Verzicht geleistet; dies geht aus den politisch-theoretischen Schriften eines Kossuth hervor: Ironie der Geschichte, daß dieser eigentliche Begründer des magyarisierenden Systems Sproß einer ihrem ursprünglichen Volkstum entfremdeten, uralten komitatsadligen slowakischen Familie aus Turz war! Andererseits haben sich die Budapester führenden Kreise stets auf die Stefansidee — wenn auch objektiv zu Unrecht — berufen, wenn sie ihre Magyarisierungsbestrebungen verfolgten. Sie haben diese Idee dadurch dem volksbewußten katholischen Teil der slowakischen Führung entfremdet. In diesem Zusammenhang darf nicht vergessen werden, daß die überwiegende Mehrheit der Slowaken katholisch ist, daß der evangelische Großgrundbesitz in der Slowakei seit dem 18. Jahrhundert keine Rolle mehr spielt und auch der katholische landsässige Hochadel durch seine dauernde Abwesenheit — seine Angehörigen hielten sich ständig in Budapest oder Wien auf — als politische Schicht längst für die Vorgänge innerhalb der Slowakei indifferent geworden war. Die Bischöfe und die hohe katholische Geistlichkeit Nordungarns waren meist magyarisch-hocharistokratischer Herkunft und erwiesen sich seit 1867 in immer steigendem Maß als dienstbeflissene Wegbereiter der Magyarisierung; sie sind sogar manchmal, auf die Gendarmerie gestützt, gewaltsam gegen das tiefgläubige slowakische Volk aufgetreten und haben sogar — wie etwa 1906

⁴⁷ Zur Hlinka-Frage siehe K. Sidor: Andrej Hlinka, Bratislava 1934; G. Gratz: A dualismus kora. I—II., Budapest o. J. S. 150 (Epoche des Dualismus).

im Zuge der von Hodža und Hlinka geführten „kleinen Revolution“ — Blutbäder verursacht.

So war es der katholische Dorfgeistliche oder der Kanoniker eines Bistums, dem — manchmal ob seiner Wiener oder römischen Schulung — die geistliche und geistige Führung des bäuerlichen Volkes zufiel. Schon der Franziskanermönch und Volksmissionar Hugolin Gavlovič, ein Dichter und der erste slowakische Ethnograph, schrieb um die Mitte des 18. Jahrhunderts, daß dem Dorfpfarrer die Führung des armen und verlassen Volkes und alle damit verbundene Ehre gebühre⁴⁸. Als der katholische Dorfpfarrer sich daher im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts — zunächst im bäuerlichen Genossenschaftswesen — politisch zu betätigen begann, hat sich sein Einfluß ungemein stark ausgewirkt. Die blutig unterdrückten Volksaufstände gegen die magyarisierende Kirchenverwaltung, deren Führer Andrej Hlinka war, haben den überwältigenden Einfluß des Dorfpfarrers auf das erwachende Volk offenbar werden lassen. Solche Erscheinungen wiederholten sich auch unter dem Prager Regime bald nach 1919, als offensichtlich wurde, daß die siegreichen Mächte jede autonomistisch-föderale oder kantonale Lösung des slowakischen Problems von sich gewiesen und das Land dem Prager Zentralismus ausgeliefert hatten. Die Tschechen sahen in der slowakischen Autonomieforderung nur den Ausdruck der Rückständigkeit, des Strebens nach triebhafter Bauern-Theokratie. Hiergegen setzte der Dorfpfarrer sich zur Wehr, nahm dabei manche Anregung aus christlichsozialen Kreisen Österreichs oder aus dem Bereich der deutschen Zentrumspartei auf und erfüllte die slowakische Massenseele mit nationalpolitischen Gefühlsgehalten, ja: mit einem, auf eigenständig-nationale Kultur- und Wirtschaftsgestaltung und schließlich auf politische Selbständigkeit gerichteten Willen. Die zur Erfüllung dieses Willens nötigen Intelligenzkräfte waren um die Mitte der 30er Jahre des 20. Jahrhunderts vorhanden — ihre politische Schulung aber ergab sich nicht zuletzt aus der Tradition der Auseinandersetzung mit Magyaren und Tschechen und dem daraus geborenen Entschluß, das eigene Volk, als die dazu geschulte und berufene Schicht, selbst politisch führen zu wollen.

Die Entwicklung seit 1938 gehört nicht mehr zum Gegenstand vorliegender Studie. Die Aufgabe bestand vielmehr darin, einen sozialgeschichtlichen Ausgangspunkt für die Behandlung der slowakischen Frage zu gewinnen. Sie ist ohne Anwendung allgemeingültiger historiographischer und insbesondere sozialgeschichtlicher Kategorien und Methoden nicht zu lösen. Gesichtspunkte und Verfahren der einheitlichen gesamteuropäischen Geschichts- und Sozialwissenschaften erweisen sich als höchst fruchtbar bei der tieferen Erfassung der ostmitteleuropäischen Staats- und Nationalitätenfragen, deren Problematik letzten Endes auf den Einfluß deutscher und westeuropäischer Vorgänge und Kräfte in Mitteleuropa zurückzuführen sind.

⁴⁸ J. Vlček: *Dejiny literatúry slovenskej*, Turc. Sv. Martin 1933 S. 267 (Gesch. d. slow. Lit.); — A. Mráz: *Gavlovičova škola kresťanská*, Bratislava 1940 (G.s. christliche Schule).